

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Band: 147 (2007)

Artikel: Das Frühmittelalter im Raum Rapperswil-Jona : alte Funde - alte und neue Ausgrabungen - neue Erkenntnisse
Autor: Schindler, Martin Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-946215>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS FRÜHMITTELALTER IM RAUM RAPPERSWIL-JONA

Alte Funde – Alte und neue Ausgrabungen – Neue Erkenntnisse



Dr. phil. Martin
Peter Schindler

Die Ausgrabungen 2003 in der katholischen Pfarrkirche in Jona brachten überraschenderweise die Reste eines karolingischen Vorgängerbaus zum Vorschein. Die Kirche Jona hatte bis zu diesem Zeitpunkt meist als herrschaftliche Gründung des 13. Jahrhunderts gegolten¹. Grund genug, die Kirchengeschichte der Region neu aufzurollten (Abb. 1). Dazu waren auch die beiden anderen archäologisch untersuchten frühmittelalterlichen

Gotteshäuser Busskirch und Kempraten beizuziehen. Die Datierung der Bauphasen von Busskirch ist aufgrund neuer Untersuchungen zu revidieren: Sie reicht wohl nur in karolingische Zeit zurück. In derselben Zeit entstand auch die Kirche in Kempraten. Aufgrund der archäologischen Befunde und der Schriftquellen sind alle drei Kirchen in alten Siedlungsplätzen entstanden. Das grosse Grab in der Kirche Jona weist klar auf einen Herrenhof. Aus Kempraten sind aus der näheren Umgebung der Kirche beigabenführende frühmittelalterliche Gräber bekannt. Sie sind Indikatoren einer germanischen oder germanisch geprägten Bevölkerung seit dem ersten Drittel des 7. Jahrhunderts. Die Region Rapperswil-Jona war demnach im frühen Mittelalter dicht besiedelt.

1. Die katholische Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt und St. Valentin in Jona

Die Kirche Jona liegt auf einem markanten Sandsteinhügel, an dessen Fuss der Fluss Jona verläuft. In der Neuzeit konnte die Jona nördlich der Kirche über eine Furt und eine Brücke überquert werden.

1.1. Anlass

Nach einer längeren Planungsphase wurde die Kirche Jona 2003/2004 restauriert und umgebaut. In diesem Zusammenhang mussten kurzfristig Ausgrabungen durchgeführt werden. Die Grabungsleitung hatte Hermann Obrist, dipl. Grabungstechniker, IGA (Zürich) inne, Bundesexperte war Dr. François Guex, Fribourg. Finanziert wurden die Ausgrabungen aus Mitteln des Bundes,



Abb. 1: Karte der Region Rapperswil-Jona mit den im Text genannten Fundstellen.

1. Katholische Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt und St. Valentin in Jona. 2. Katholische Kirche St. Martin in Busskirch. 3. Katholische Kapelle St. Ursula (14 Nothelfer) in Kempraten und frühmittelalterliche Gräber. 4. Insel Ufenau mit katholischer Kapelle St. Martin. 5. Insel Lützelau mit katholischer Kirche St. Maria. 6. Uznach, katholische Kirche Heiligkreuz. 7. Tuggen, katholische Kirche St. Erhard. 8. Frühmittelalterliche Brücke. 9. Rapperswil, katholische Stadtkirche St. Johannes Ev. Massstab ca. 1:205 000. (Karte KASG/R. Suter)

1 Beim Verfassen des vorliegenden Artikels konnte ich auf Hilfeleistungen von verschiedenen Personen zählen, denen hier herzlich gedankt sei. In alphabetischer Reihenfolge sind dies: Dr. Heidi Amrein, Heidi Bühler, Walter Frei, Dr. François Guex, Ursula Hasler, Dr. Bruno Kaufmann, Norbert Lehmann, Dr. Reto Marti, Dr. Michael Mente, Dr. Paul Oberholzer, dipl. Grabungstechniker Hermann Obrist, lic.phil. Yvonne Reich, Dr. Katrin Roth-Rubi, Prof. Dr. Hans Rudolf Sennhauser, Dr. Stefan Sonderegger, Dr. Regula Steinhauser-Zimmermann, Raffael Suter, Markus Thurnherr, Dr. Renata Windler.

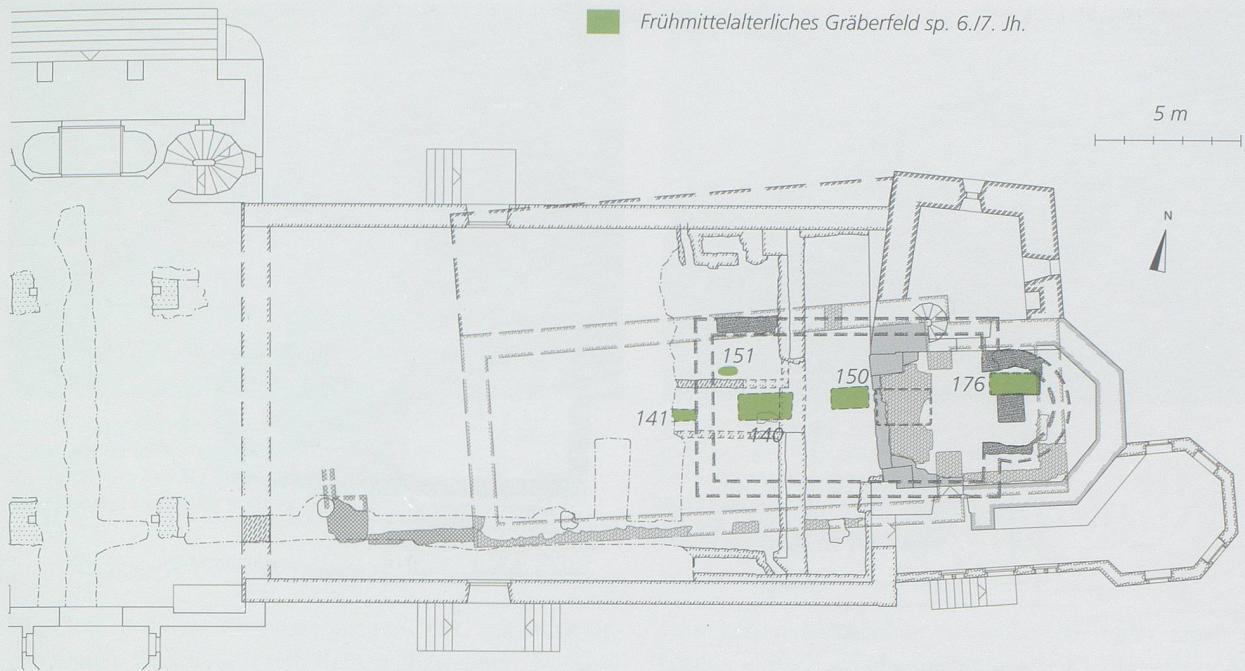
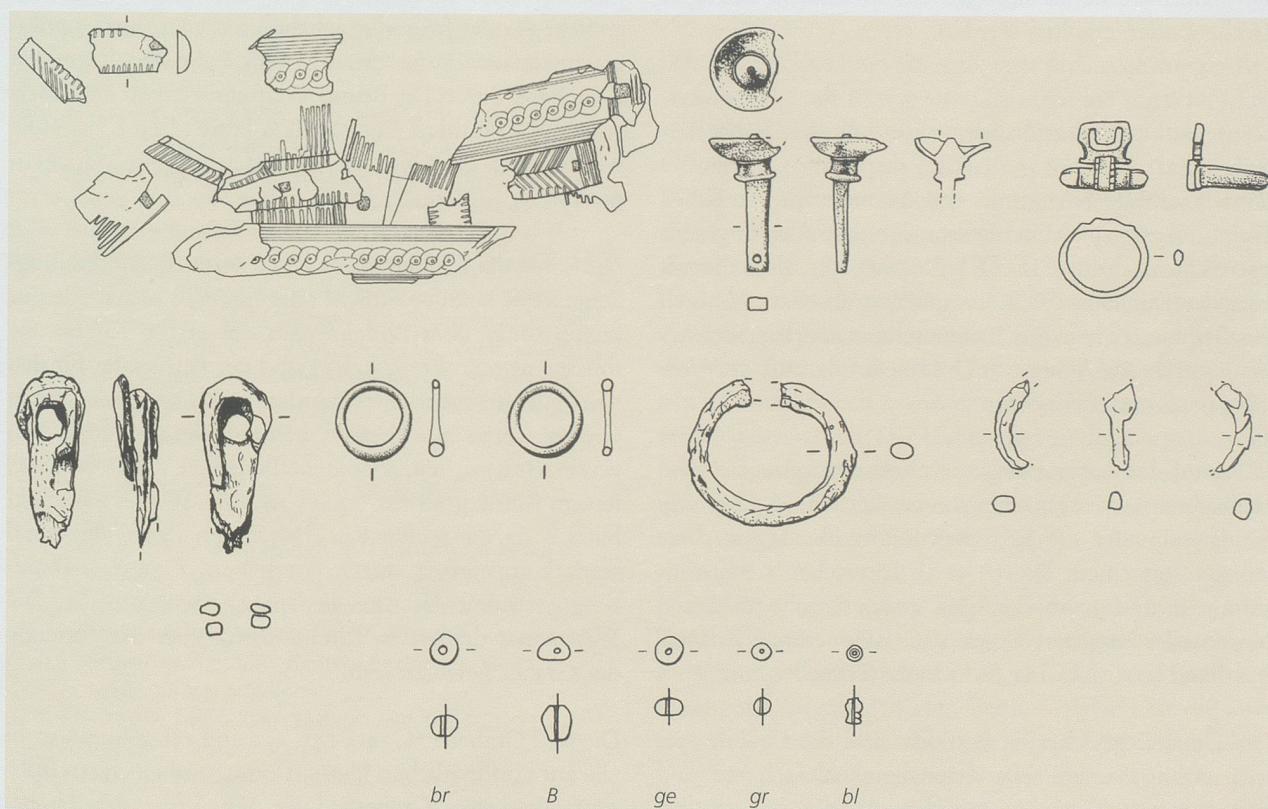


Abb. 2: Jona, Pfarrkirche. Übersicht über die frühmittelalterlichen Gräber.
(Plan KASG/IGA/R. Suter)

Abb. 3: Jona, Pfarrkirche, Grab 176. Erhaltenes Inventar: Kamm (in situ präpariert) und übrige Beigaben. Perlen: B = Bernstein, bl = blau, br = braun, ge = gelb, gr = grün. Mstb. 1:2.
(Zeichnung Timo Müller)



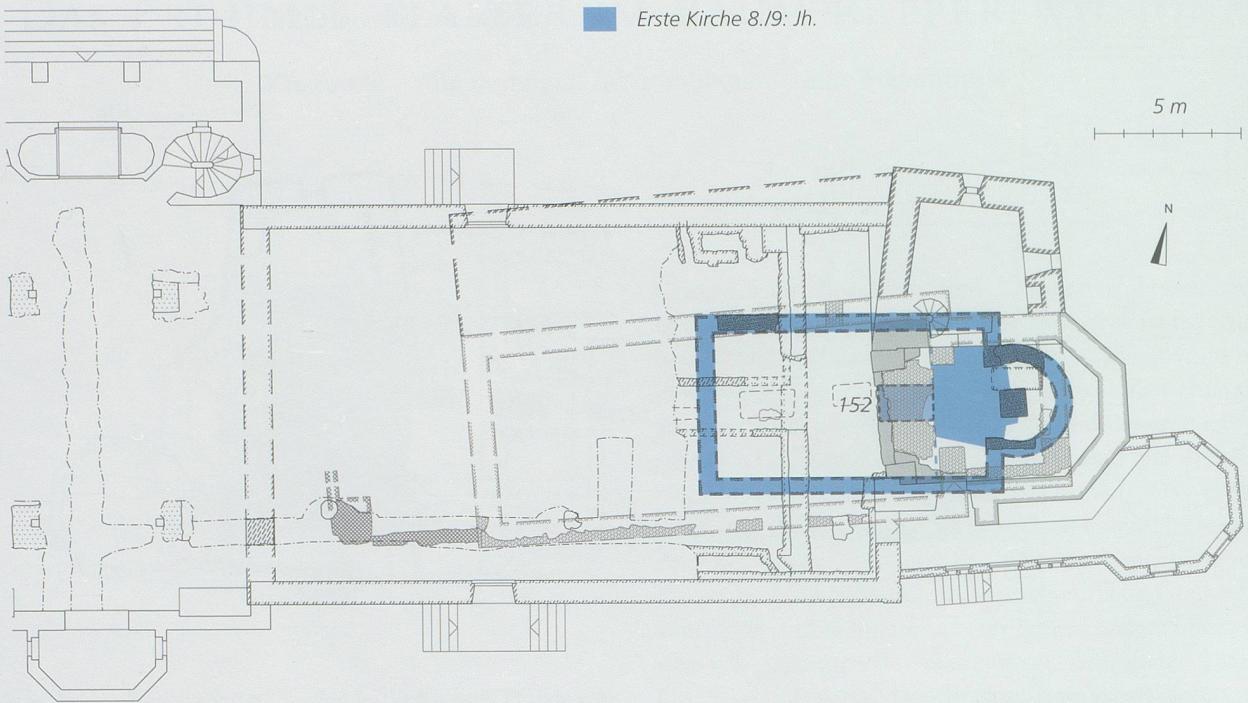


Abb. 4: Jona, Pfarrkirche. Die erste Kirche (karolingisch, 8./9. Jahrhundert).
(Plan KASG/IGA/R. Suter)

des Kantons, der politischen Gemeinde Jona und der katholischen Kirchgemeinde Jona². Die Grabungen sind in Vorberichten vorgestellt³. Die meisten der beschriebenen Überreste konnten zugedeckt unter dem heutigen Kirchenboden erhalten werden.

1.2. Vorkirchliche Strukturen und Gräber (Abb. 2)

Vom Kirchhügel stammt das bereits von Aegidius Tschudi (1505–1572) überlieferte römische Altarfragment mit Weiheinschrift (CIL VIII, Nr. 5247). Es stand damals «vor der Kirchen = Thüren» und wurde beim Abbruch des Beinhauses 1852 ins Beinhaus vermauert wieder gefunden. Ob der Altar vom Ort selbst oder aus der Umgebung stammt, ist unklar.

Während der Ausgrabung 2003 konnten keine sicheren römischen Baureste nachgewiesen werden. Zwei grosse Sandsteinquader mit verfüllter Raubgrube könnten allenfalls von einem älteren (evtl. römischen?) Bauwerk stammen und beim Bau der ersten Kirche in deren Nordmauer integriert worden sein. Der exakte Zusammenhang lässt sich aber nicht mehr feststellen.

Die ältesten gesicherten Befunde sind die Gräber 176, 140 und 141 sowie sehr wahrscheinlich auch 150 und 151.

Grab 176 liegt unter der Apsis der ersten Kirche und wurde wohl bei deren Bau gestört oder ausgeraubt. Es enthält Teile einer germanisch geprägten Frauen-Ausstattung: einen zweizeiligen Kamm mit Futteral, Reste eines Gehänges und Perlen (Abb. 3)⁴. Auffällig sind die römischen Altfunde, welche wohl aus der näheren Umgebung stammen dürften⁵. Das Grab datiert wohl ins spätere 6. oder frühere 7. Jahrhundert⁶. Die anthropologische Bestimmung des bei den Beigaben liegenden Knochens durch Dr. Bruno Kaufmann ergab ein Oberschenkel-Fragment eines 4 bis 6 Jahre alten Kindes. Es handelt sich bei Grab 176 demnach um ein Mädchengrab.

Die Sohle der Gräber 140, 141, 151 (Grabspur) und möglicherweise auch 150 (nicht ausgegraben) liegen alle nur knapp unter dem Bodenniveau der ersten Kirche. Sie müssen also vorher angelegt und der Fels später für den Kirchenbau abgearbeitet worden sein. Die untersuchten Gräber waren alle gestört; in der Füllung fanden sich vereinzelt Knochen, aber keine Beigaben. Allein das Skelett im Kindergrab 141 (12 bis 18 Monate alter Säugling) blieb – da die feinen Knochen durch das Füllmaterial stark komprimiert waren – erhalten. Eine ¹⁴C-Datierung bestimmt das Alter ins späte 6. und ins 7. Jh.⁷ Die Westmauer der ersten Kirche dürfte über das Ostende des Grabes gelaufen sein.

Die fünf Gräber 176, 140, 141, 150 und 151 gehören wohl alle zur vorkirchlichen Phase. Damit ergibt sich ein frühmittelalterliches Gräberfeld als Vorgänger der Kirche.



Abb. 5: Jona, Pfarrkirche. Blick gegen Osten auf den Chor und Vorchorbereich der karolingischen Kirche mit rotem Mörtelboden und Altar. (Bild IGA)



Abb. 6: Pfarrkirche. Blick gegen Osten auf die nördliche Chorschulter der ersten Kirche mit senkrecht gestellter Steinplatte der Ostmauer, Wandverputz und rotem Mörtelboden. (Bild IGA)

Die Gräber waren West-Ost ausgerichtet, mit Blick gegen Osten. Es könnten sich Reihen abzeichnen. Mindestens eines der Gräber enthielt Beigaben. Die Gräber lagen auf der Hügelkuppe, also an sehr prominenter Stelle.

Ob zu diesen Gräbern auch schon ein (Kirchen-)Gebäude gehörte, kann anhand der Befunde nicht gesagt werden. Zumaldest ein Teil der Gräber wird – gewollt? –

vom ersten Kirchenbau umschlossen. Oder lagen die Gräber einfach wie die nachfolgende Kirche auf der Mittelrippe des Hügels?

Das Gelände wurde möglicherweise im Zusammenhang mit dem Bau der ersten Kirche von einem Brand betroffen (Rodung des Geländes? Brand eines Gebäudes?). Eine ^{14}C -Datierung dieses Brandhorizontes bestimmt das Alter ins späte 7. und ins 8. Jahrhundert n.Chr.⁸

1.3. Die erste Kirche (karolingisch, 8./9. Jh.; Abb. 4)

Der Rechtecksaal mit eingezogener hufeisenförmiger Apsis wies folgende Masse auf: Gesamtlänge 12,70 m, Masse des Schiffs im Lichten 5 x 9 m, Apsis-Länge und Apsis-Öffnung 2,40 m, Apsis-Radius 1,35 m. Die 65 cm starken Mauern bestehen aus Bollen-, Lese- und Haustenen und sind auf den anstehenden Sandsteinfels gegründet. In der Apsis wurden die Reste des Altars von 1,0 x 0,9 m und eines Mörtelbodens festgestellt, der noch in feuchtem Zustand (*al fresco*) mit rotem Ziegelmehl bestreut worden war (Abb. 5 und 6). Der Einzug der Apsis kann nicht genau umschrieben werden, extrapoliert beträgt er ca. zwei Mauerstärken. Der Übergang von der Ostmauer des Schiffs zur Apsisrundung ist nicht spitzwinklig ausgebildet, sondern fast rechtwinklig. Erst nach ca. einer Mauerstärke beginnt dann die Apsisrundung.

Der Mörtelboden endet am Ostende von Grab 152; er bordete möglicherweise an eine Chorschanke (in 4,14 m Entfernung vom Apsisscheitel), welche über Grab 152 durchgezogen worden war. Bemerkenswert ist die außergewöhnliche Breite und Tiefe dieser Grabgrube (Grab nicht ausgegraben, nur sondiert). Grab 152 dürfte deshalb zur ersten Kirche gehören und wegen seiner zentra-

2 Die Kantonsarchäologie dankt den Geldgebern für die Unterstützung. Kirchgemeindepräsident Adolf Mazenauer, Gemeindepräsident lic.iur. Benedikt Würth und Architekt BSA/SIA Herbert Oberholzer sei für die gute Zusammenarbeit gedankt.

3 JbSGUF 86, 2003, 267–268; 87, 2004, 419. Obrist/Schindler 2004. – Grundlegend zur Kirche: KDM SG IV (1966), 74–86.

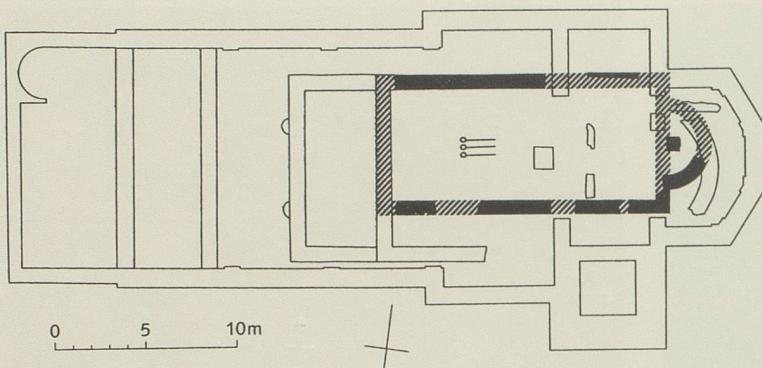
4 Als Block geborgen: 2 Bronzeringe (Dm. 2 cm), 2 Eisenringe (Dm. 4,5 cm), Kettenglied? und (römischer?) Bartschlüssel? (L. 4,7 cm), bronzener Steckaufsatz (römisch; L. 3,7 cm), bronzer Fingerring für Federschloss (römisch; Dm. 2,3 cm), zweizeiliger Dreilagenkamm mit zweizeiligem aufklappbarem Futteral, 1 blaue Glasperle. Ca. 20 cm östlich davon, auf gleicher Tiefe, ca. 3–4 cm über der Grabsohle, auf ca. 10 cm verstreut: 3 Glasperlen (hellgrün, gelb, braun) und 1 Bernsteinperle. – Gute Vergleiche bei Horisberger et al. 2004, Taf. 8 und 10 (Gräber 31 und 59 von Baar ZG, Zugerstrasse).

5 Ring: Riha 1990, 41 und Taf. 11. Steckaufsatz: Riha 2001, 73–75 und Taf. 46, 588–594.

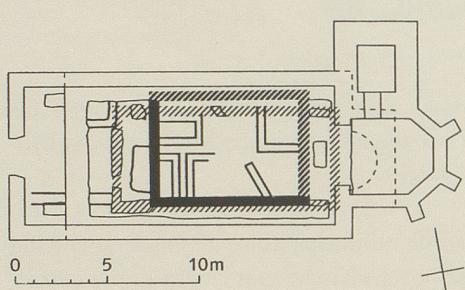
6 Lic.phil. Yvonne Reich tendiert zur Datierung der Perlen ins 6. Jh. Das ganze Inventar – besonders was den Kamm mit Futteral betrifft – möchte Dr. Renata Windler eher in die Zeit um 600 bzw. ins erste Drittel des 7. Jh. stellen, wobei eine Datierung noch ins 6. Jh. nicht auszuschliessen sei. Ich danke beiden für ihre Auskünfte.

7 ETH-29302: 1430±50 BP: kalibriert 595–665 n.Chr. [1 sigma].

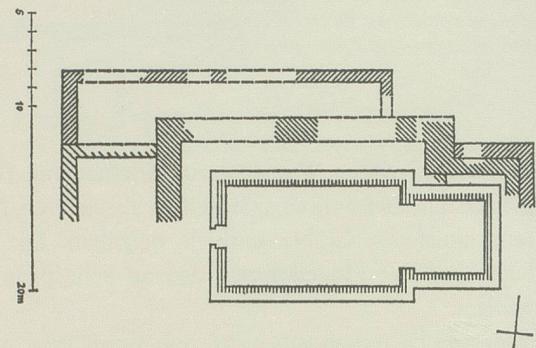
8 ETH-28056: 1285±50 BP: kalibriert 675–780 n.Chr. [1 sigma].



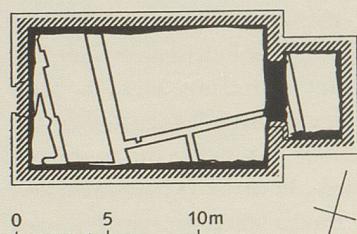
Tuggen, St. Erhard
Bau I: 1. Hälfte 7. Jahrhundert.



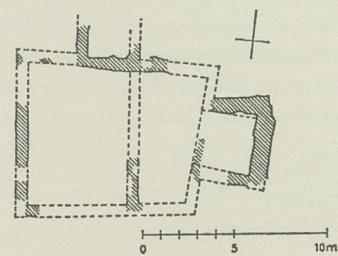
Jona, Busskirch, St. Martin
Bau I: 8./9. Jahrhundert;
Bau II: 11. Jahrhundert.



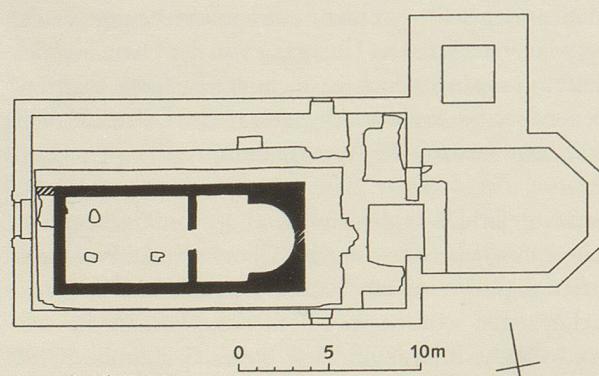
Ufenau, St. Martin
Bau I: 7. Jahrhundert; Bau II: ?;
Bau III: 2. bis 3. Viertel 10. Jahrhundert.



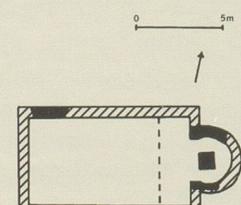
Rapperswil, Kapelle St. Ursula
8./9. Jahrhundert.



Lützelau, St. Maria
Erste Hälfte 8. Jahrhundert.



Uznach, Hl. Kreuz
Bau I: 8./frühes 9. Jahrhundert.



Jona, Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt
8./9. Jahrhundert.

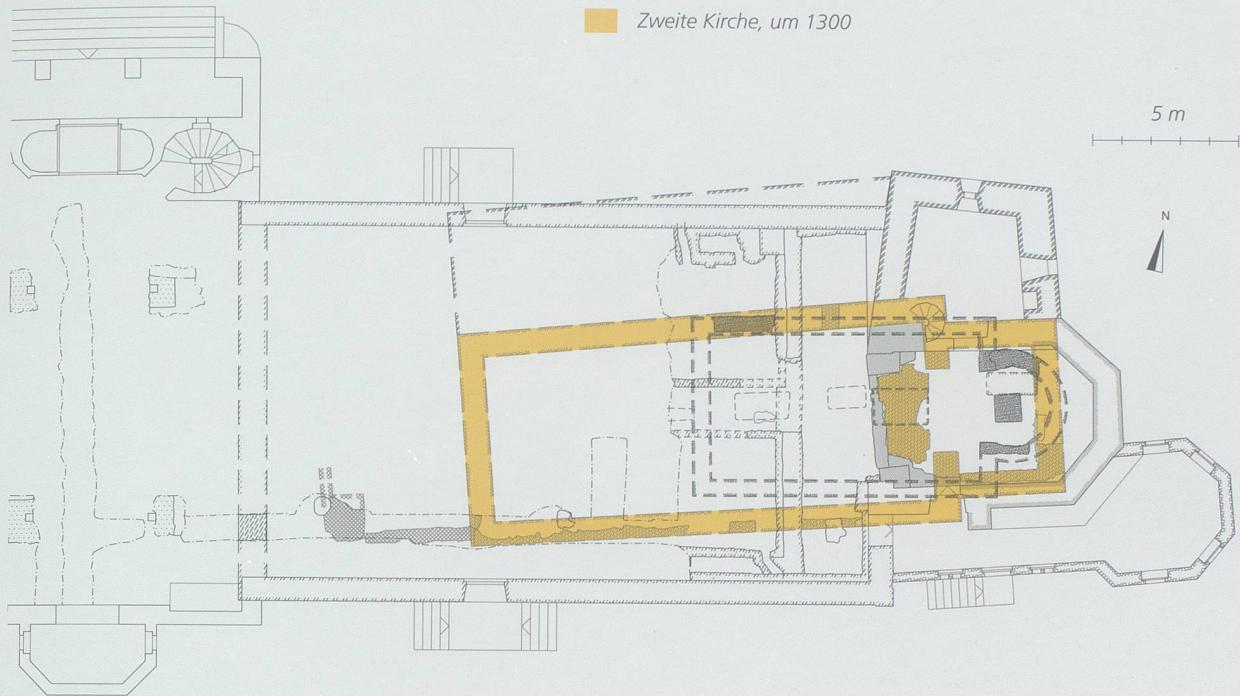


Abb. 8: Jona, Pfarrkirche. Die zweite Kirche (gotisch, um 1300).
(Plan KASG//GA/R. Suter)

1.4. Die zweite Kirche (gotisch, um 1300; Abb. 8)

Für den Bau der zweiten Kirche wurde die bestehende fast vollständig abgetragen. Sie ist im Vergleich zur ersten Kirche stark gegen Westen verlängert, die Ausdehnung gegen Osten blieb – topografisch bedingt – gleich. Im neuen Chor liegen die alte Apsis und die postulierte abgeschränkte Vorchorzone.

len Lage als «Stifter- bzw. Gründergrab» gedeutet werden. Eine Zugehörigkeit zum frühmittelalterlichen Gräberfeld ist wegen Lage und Grabtiefen unwahrscheinlich.

Nur ein Teil der Nordmauer und der Nordwestecke des Rechtecksaales war erhalten, wobei Teile der Nordmauer wieder verwendet worden sein könnten (s.o.). Die Orientierung der Westmauer konnte nicht genau festgelegt werden, sie lief aber sehr wahrscheinlich parallel zur Ostmauer.

Die Datierung der ersten Kirche basiert sowohl auf den Daten der älteren Gräber und des vorangehenden Brandes als auch auf typologischen Vergleichen des Baus⁹. Beide führen zu einem Baudatum im 8./9. Jahrhundert (Abb. 7). Diese Kirche dürfte noch gestanden haben, als 1260 Leutpriester Cuono von Jona in einer Urkunde als Zeuge auftrat. Dies ist die erste, wenn auch indirekte schriftliche Nennung der Kirche Jona¹⁰.

Abb. 7: Ergrabene frühmittelalterliche Kirchen im Raum Obersee. Mstb. 1:400.
Aus: VK 1966 und FKA.

Der Rechtecksaal mit eingezogenem Rechteckchor hat folgende Masse: Gesamtlänge 20 m, Masse des Schiffs im Lichten 6 x 15 m, Chor im Lichten 4,20 x 2,70 m. Die 85 cm starken Mauern bestehen aus Bollen-, Lese- und Haustenen. Im Chorbereich wurden auch Handquader verwendet (eventuell römische Steine in Wiederverwendung?). Anhand der Mauerstärke im Chor von nur 80 cm ist kein Chorturm anzunehmen. Der Übergang von Schiff zu Chor war wegen der vorspringenden Fundamente wohl mit einem markanten Chorbogen verse-

9 Gute Vergleiche finden sich in Bronnweiler D, St. Marien, Bau II (2. Hälfte 8. Jh.; VK 1991, 69); Castrisch/Kästris GR, ref. Kirche, Bau I (8./Anfang 9. Jh.; FKA, 65 A 18); Messen SO, ref. Kirche, Bau I (2. Hälfte 8. bis 9. Jh.; VK 1966, 209–210); Wengi BE, ref. Kirche, Bau I (8./9. Jh.; VK 1991, 452).

10 Chartularium Sangallense III, Nr. 1264. – Das schon von Kläui 1965, 39 diskutierte Datum von 812 geht wohl auf einen undatierten Nachtrag in der Chronik von Dominik Rotenflue (Seite 691 [oben links] bzw. 633 [oben Mitte]) zurück. Das genannte Datum konnte bislang durch keine Urkunde bestätigt werden.



Abb. 9: Jona, Pfarrkirche. Mörtelboden mit Tonplattenfragmenten der zweiten Kirche, Blick gegen Osten. (Bild IGA)

Abb. 10: Jona, Pfarrkirche. Tonplatten um 1300 aus der zweiten Kirche. Viertelkreis- und Löwenplatten. Neben den Löwenplattenfragmenten ganze Löwenplatte (Nachbildung Württembergisches Landesmuseum Stuttgart). (Bilder KASG)



hen¹¹. Der bestehende Mörtelboden der ersten Kirche wurde im Chor zur Aufnahme der Chorbodenerhöhung bis zur neuen Südwand rudimentär weitergezogen. Gegen Osten wurde auf dem in die Baugrube des Rechteckchors eingefüllten Abbruch des Mörtelboden der ersten Kirche ein Stampflehm mit römischen Bodenmörtel-fragmenten aufgebracht. Ein Altar konnte nicht nachgewiesen werden. Eine senkrecht gestellte Steinplatte in der nördlichen Chorschulter der ersten Kirche war noch bis auf Kote 431,09 m ü. M. erhalten (Abb. 6). Weil der Rechteckchor der zweiten Kirche gegen Norden ausgedehnt wurde, muss diese Steinplatte im Rechteckchor vom neuen Boden bedeckt worden sein. Der Mörtelboden im Chor der ersten Kirche lag auf 430,95 m ü. M., musste also mit einer mindestens 15 cm hohen Auffüllung überdeckt werden. Somit ist ein Weiterbestehen des ersten Altars, welcher nur noch bis zur Oberkante des ersten Mörtelbodens erhalten war, nicht mehr möglich. Anhand der Schriftquellen von 1310 und 1418 darf angenommen werden, dass nur ein einziger Altar in der Kirche stand.

Im Vorchor zeichneten sich die Mörtelnegative eines Tonplattenbodens auf Kote 430,94 m ü. M. ab (Abb. 9). Dieser Plattenboden lag ca. 18 cm höher als der Boden im Schiff auf 430,76 m ü. M., wo die Tonplatten fehlten. Im Chor muss die Bodenhöhe bei etwas über 431,09 m ü. M. gelegen haben, also wiederum ca. 18 cm höher als



der Tonplattenboden im Vorchor. Demnach war der Vorchor um eine Stufe (ca. 18 cm) vom Schiff abgehoben, und der Chor lag nochmals eine Stufe höher als der Vorchor.

Der Plattenboden im Vorchor ist im Laufe der Zeit stark eingesunken. Dies, weil man wohl beim Bau der zweiten Kirche das grosse Grab 152 störte, wieder einfüllte und gleich darüber dann den Tonplattenboden anlegte¹². Der Bau der Kirche und das Einbringen des Tonplattenbodens müssen nach dem Befund kurz nacheinander erfolgt sein, denn ein Mörtelrest des Tonplattenbodens schliesst an den nördlichen Chorbogenpfeiler an. Die Negative der Tonplatten weisen Masse von ca. 16 x 16 cm und ca. 20 x 20 cm auf. Zum ersten Mass passen aus dem Schutt geborgene Fragmente von verzierten Tonplatten aus dem 13./14. Jh. (Abb. 10)¹³. Ein solch reicher Bodenbelag in einer Kirche ist im Kanton St.Gallen bislang singulär, er weist auf enge Verbindungen ins Süddeutsche hin.

Die Tonplatten geben auch den genauesten Hinweis zur Datierung des Neubaus: Dieser wird demnach in den Jahrzehnten um 1300 festgelegt werden können. Die Typologie des Kirchenbaus liefert nur ungenaue Daten, handelt es sich doch um einen langlebigen Bautyp.

Am 23.3.1310 wurde die Kirche Jona in den Marienaltar der Pfarrkirche Rapperswil inkorporiert¹⁴. Die geringen Einnahmen der Kirche Jona erlaubten es gemäss der Urkunde bis dahin nicht, einen geeigneten und passenden Priester anzustellen. Durch die Inkorporation wurde eine ewige Pfrund zur Förderung des Gottesdienstes in Jona geschaffen. Aufgaben und Einnahmen, Wohnsitz und Nachfolgeregelung des Priesters wurden in der Urkunde klar umschrieben. Patronatsherren waren damals die Grafen von Habsburg-Laufenburg als Nachfolger bzw. Erben der Rapperswiler Grafen¹⁵. Die Inkorporation ge-

schah auf Bitten des Grafen Rudolf III. (1270–†1315) und seines Sohnes Johann I. (1310–†1337), zu Gedenken der bereits verstorbenen Gattin bzw. Mutter Elisabeth von Rapperswil (†1309).

Urkunden- und postulierte Baudatum fallen so nahe zusammen, dass ein engerer Zusammenhang zwischen beiden Ereignissen vermutet werden kann. Graf Rudolf III. war Patronatsherr der Kirchen Jona und Rapperswil. Die von ihm angestrengte Regelung der Einnahmen der Kirche Jona könnte gut im Zusammenhang mit einem geplanten oder abgeschlossenen Neubau stehen. Die neu zu errichtende bzw. neu errichtete Kirche wollten die Patronatsherren auch organisatorisch und finanziell auf ein festes Fundament stellen¹⁶. Die besondere Ausstattung (Tonplattenboden) deutet auf eine gehobene Bauherrschaft, welche die Kirche auch zur eigenen Repräsentation nutzte. Sie verfügte wohl auch über die entsprechenden Beziehungen ins Süddeutsche. Ein schöner Zufall mag sein, dass die Löwen auf den Bodenfliesen dem Wappentier der Habsburger Grafen entsprechen.

Gleichzeitig ist noch ein Blick auf die Pfarrkirche Rapperswil zu werfen¹⁷. Die Kirche in der in den 1220er Jahren (?) gegründeten Stadt wurde 1253 erstmals erwähnt, als man sie von der Pfarrei Busskirch (Besitz des Klosters Pfäfers) löste¹⁸. Dafür übergab Graf Rudolf von Rapperswil das Patronatsrecht über Wurmsbach an Pfäfers. Das (angebliche) Weihedatum 1259 ist durch Schriftquellen nicht belegt. 1274 wurde der Friedhof erwähnt; 1285 liefert das Siegel des Stadtpfarrers Herrmann mit St.Johannes Evangelist einen Hinweis auf das Patrozinium. 1310 wurde in der genannten Urkunde der Marienaltar erwähnt, der bei der Ausgrabung 1971/72 wohl wegen einer Störung nicht nachgewiesen werden konnte.

Im direkten Vergleich mit der ersten ergrabenen und in die Gründungszeit datierten Stadtkirche Rapperswil erscheinen die beiden ersten Joner Kirchen als klein (Abb. 11): die erste Kirche, die wohl noch bei der Erbauung der Stadtkirche aufrecht stand, hätte gut vier Mal Platz darin, die zweite gut zwei Mal! Der zweite Bau von Jona lässt sich in seiner Grösse aber gut mit den Kirchen von Kempraten und Busskirch vergleichen, ist also – wie auch andere Vergleiche zeigen – «Normalmass». Die Stadtkirche Rapperswil dagegen konnte sich mit der Kirche St.Peter in Zürich messen! Sie war an erster Stelle als Symbol des Stadtherrn gedacht und nicht nach der eigentlichen Zahl der Gottesdienstbesucher berechnet. Deshalb musste die Kirche seit ihrer Verlängerung in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts auch bis 1852 nie mehr vergrössert werden. Ähnlich gross wie die erste Stadtkirche war die erste Kirche des Klosters Wurmsbach (Weihe 1281).

11 Wie z.B. die 1317 gegründete Michaelskirche in der Stadt Uznach: KDM SG IV (1966), 449–551.

12 Die «Störung» des Grabes kann sehr wohl geregt abgelaufen sein. Beispielsweise könnten die Gebeine für eine Umbettung in eine (neue) Familiengruft geborgen worden sein.

13 Löwenplatten: Vergleich von Weingarten D (Landgraf 1993, D 50): um 1276? bzw. 1318?. Viertelkreisplatten: Vergleich von Braubach und Rommersdorf D (Landgraf 1993, L 30): 1. Viertel bis 1. Hälfte 14. Jh. – Einziger Vergleich für die Löwenplatten in der Schweiz: Maienfeld GR, Schloss Brandis: Rutishauser 1988, 6.

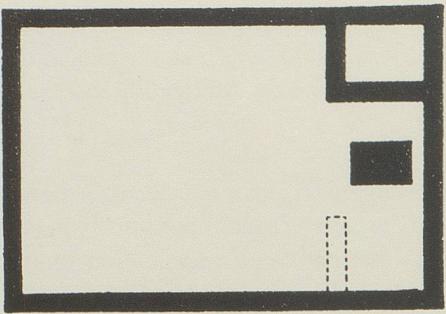
14 Chartularium Sangallense V, Nr. 2744. Es ist dies die erste direkte schriftliche Erwähnung der Kirche Jona.

15 Sablonier 1994.

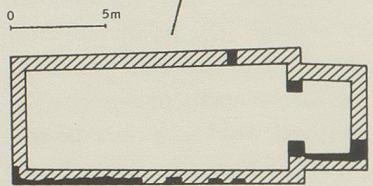
16 Zur finanziellen Komponente vgl. auch Kap. 1.8.

17 Grüninger 1979.

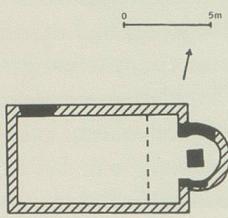
18 Chartularium Sangallense III, Nr. 1502.



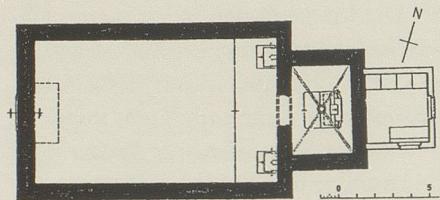
Rapperswil, Stadtkirche St.Johann
links: Gründungsbau (um 1250); rechts: Verlängerung 14. Jahrhundert.



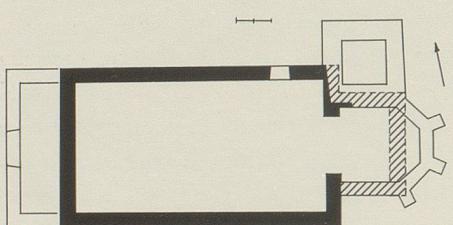
Jona, Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt
Um 1300.



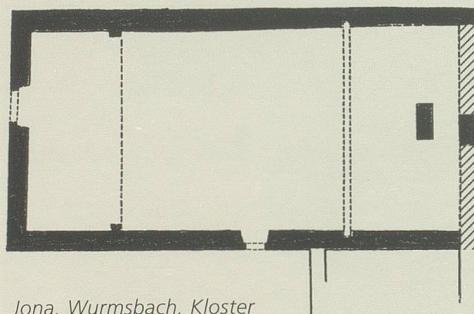
Jona, Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt
8./9. Jahrhundert.



Rapperswil, Kapelle St.Ursula
13. Jahrhundert (?).



Jona, Busskirch, St.Martin
13. Jahrhundert; Ostabschluss wohl Rechteckchor.



Jona, Wurmsbach, Kloster
Erste Kirche (Weihe 1281).

Abb. 11: Grundrisse von spätmittelalterlichen Kirchen im Raum Rapperswil-Jona.
Mstb. 1:400.

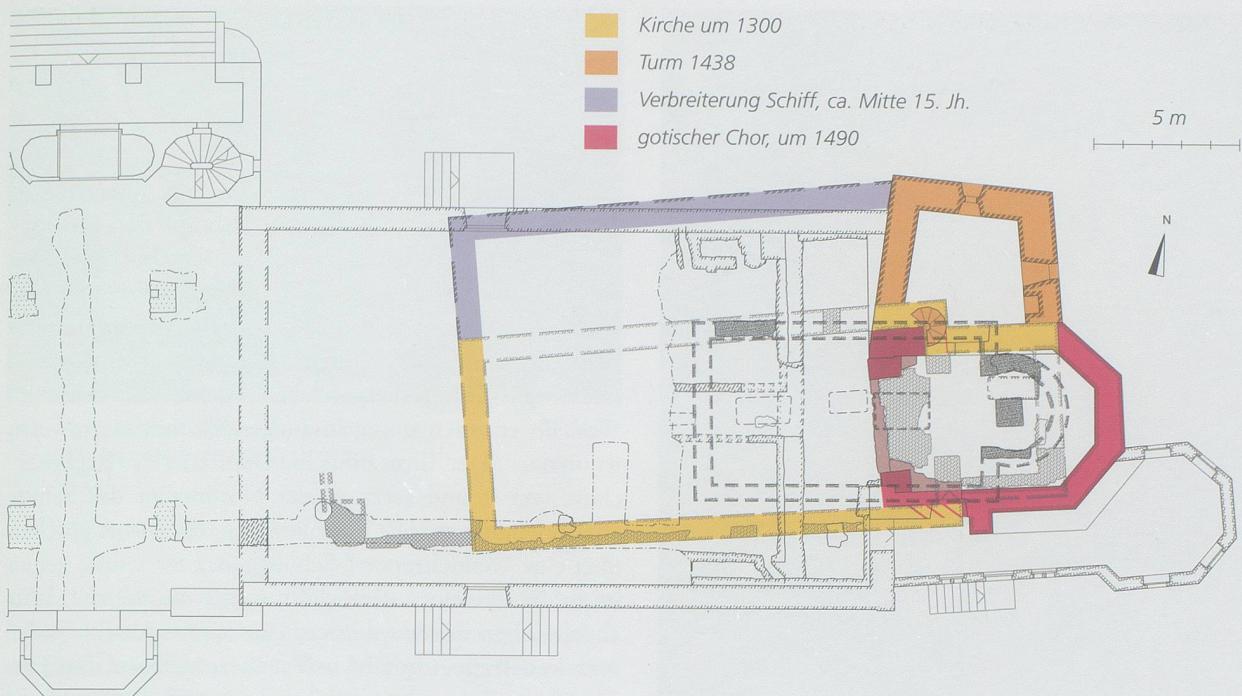


Abb. 12: Jona, Pfarrkirche. Die Umgestaltungen der Kirche im 15. Jahrhundert.
(Plan KASG/GA/R. Suter)

1.5. Die Umgestaltungen der Kirche im 15. Jahrhundert (Abb. 12)

- 19 Die einschlägigen Urkunden finden sich in der Chronik von Heinrich Rotenflue.
- 20 Die Urkunde spricht von «antiquissimum templum constantiens diocesis», was Heinrich Rotenflue als «Jonen die älteste Kirchen Constanzer Bistums» übertrug. Die Übersetzung «eine sehr alte Kirche im Konstanzer Bistum» ist zutreffender.
- 21 Anhand der vorliegenden Quellen kann nicht geklärt werden, ob das Patrozinium St. Maria ursprünglich oder ob es als Reaktion auf die Inkorporation in den Rapperswiler Marienaltar zu sehen ist.
- 22 Rapperswiler Urkundenbuch (Transkription von Carl Helbling), Mscr. im Stadtarchiv Rapperswil, 92–94, Nr. 147 (C 6a I 2), 5.12.1419.
- 23 Ältestes Jahrzeitbuch Jona (1471), fol. 7 v, 18. Februar.
- 24 Choraltar: Dreifaltigkeit, Maria, Könige, Andreas Ap., Meinrad, Udalrich, Leonhard, Theodor, Barbara und Dorothea. Linker Seitenaltar: Jakob Ap., Jodokus, Wolfgang, Ottilie, Georg und Christophorus Martyr. Rechter Seitenaltar: Johannes Bapt., Johannes Er., Anna, Katharina, Verena, Agatha, Margarita und Laurentius Martyr.
- 25 1490: KDM SG IV (1966), 84. 1495/1497: 1656 von den Zürchern geraubt und nach Fehrlitorf ZH gebracht. Dort hingen zwei 1814 umgegossene Glocken mit den Jahrzahlen 1495 und 1497. Welche davon von Jona stammte, ist unklar. Die ältere war Maria geweiht. KDM ZH III (1978), 69.

Historische und dendrochronologische Daten liefern ein Gerüst für die Bauentwicklung der Kirche Jona im 15. Jahrhundert¹⁹. Am 31.3.1418 erfolgte die Neuweihe der Kirche, wohl als Abschluss der Wiederherstellungsarbeiten nach der Plünderung und Beschädigung durch die Eidgenossen 1388²⁰. Dabei wurde erstmals das Patrozinium erwähnt: St. Maria²¹. Vom neuen Marienbild versprach die Weiheurkunde besonderen Ablass. Von 1419 datiert eine Urkunde, welche von der abgeschlossenen Renovation der Kirche und dem Anbau einer Sakristei und den daraus entstandenen Kosten spricht²². Dendrodaten im 2. Obergeschoß des Kirchturms weisen auf das Baujahr 1438. Um/vor 1465 stiftete Heini Hugenmatter der Alte für den neuen Altar «jm winckel jn der klchen ze Jonen»²³. Am 9.7.1490 erfolgte die Neuweihe mit drei neuen Altären²⁴. Das Fest der Kirchweih wurde auf den Sonntag nach Himmelfahrt Mariae gelegt.

1490 und 1495 bzw. 1497 schlossen zwei neue Glocken wohl den Umbau ab²⁵. Damit wurde ein Baukörper geschaffen, der bis zum Neubau des Schifffes 1852 Bestand hatte.

Zentrales Element aller Umgestaltungen ist der Turm. Dieser konnte während der Renovation 2003 nur beschränkt untersucht werden. Die interessanten Außenmauern, besonders die Westmauer, wurden nicht von der Vormauerung von 1935/36 befreit. Die Begehung des



Abb. 13: Jona, Pfarrkirche. Verziertes unteres Ende der massiven Spindel der Wendeltreppe. Um 1438. (Bild KASG)

- 26 Dominik Rotenflue spricht in seiner Chronik (Seite 358 [oben links] bzw. 302 [oben Mitte]) davon, der Turm habe schon bestanden und die Sakristei sei darin eingebaut worden. Dies entspricht nicht dem Befund.
- 27 War das eine Notwendigkeit wegen des unebenen Geländes? Oder wollte man den Turm nicht direkt an die durch die Wendeltreppe geschwächte Nordostecke des Schiffs führen?
- 28 Dazu auch weitere falsche Baunachrichten von Dominik Rotenflue zur Pfarrkirche Rapperswil (diese nur verlängert, nicht auch verbreitert; Grüninger 1979, 35), St.Ursula in Kempraten (Chor nicht erweitert, sondern lediglich Chorbogen vergrössert: Grüninger 1991, 6) und Jona: Sakristei (s.o.) und Verbreiterung und Verlängerung der Kirche vor Weihe 1490. Rotenflue sah damals zwar Baunähte oder bemerkte Asymmetrien; wegen seines fehlenden bauarchäologischen Wissens konnte er sie aber nicht richtig interpretieren.
- 29 Landgraf 1993, H 150: Konstanz D. Datierung: 4. Viertel 15. Jh./um 1500.
- 30 KDM SG IV (1966), 77. Die Deckenbalken über diesem Geschoss wurden 1852 beim Bau des klassizistischen Turmaufbaus ersetzt, sodass hier über die Dendrochronologie keine Zuweisung möglich ist.
- 31 Zusammengestellt in KDM SG IV (1966), 74.

Turms am 9.12.2004 erbrachte zahlreiche neue Hinweise und Erkenntnisse, welche bei der Restaurierung des Turmes nachzuprüfen wären.

Vor bzw. um 1418 müssen Reparaturen vorgenommen und eine Sakristei angebaut worden sein. Ihre Lage an der Nordseite des Chores ergibt sich aus der Topographie. Ob diese Sakristei bereits als Erdgeschoss für einen Turm gedacht war, kann nicht gesagt werden. In der Quelle von 1419 ist jedenfalls nur von «gristkammer» die Rede²⁶. Spätestens 1438 aber muss der Turm bis ins 2. oder sogar ins 3. Obergeschoss errichtet worden sein. Weshalb er einen unregelmässigen Grundriss aufweist, ist unklar²⁷. Der Turm führt die Ostmauer des Rechteckchors weiter und setzt an der Nordmauer des Schiffs stumpfwinklig an. Die Erschliessung des Turms geschah über eine Wendeltreppe («Schneggen»). Sie wurde genau in die Nordostecke des Schiffs eingebaut, welche dafür abgebrochen werden musste. Der untere Abschluss der massiven Treppenspindel war verziert (Abb. 13). Der Eingang in den Schneggen erfolgte an der nördlichen Chorschulter vom Kirchenschiff her, der Eingang zur Sakristei muss östlich des Chorbogens gelegen haben. Das Läuterfenster befindet sich in der Chornordwand direkt beim Ausstieg des Schneggen ins 1. Obergeschoss des Turms. Im 3. Obergeschoss des Turms sind im Norden, Westen und Osten grosse vermauerte Schallfenster ablesbar. Es handelt sich hier sehr wahrscheinlich um den alten Abschluss des Turms von 1438. Gegen Süden hin befand sich kein Schallfenster, wohl weil das Chordach des Rechteckchors schon bis in diese Höhe reichte.

Erst nach der Errichtung des Turmes machte auch eine Verbreiterung des Schiffes Sinn. Den Beweis liefert im 1. Obergeschoss des Turms das Schartenfenster in der Westwand. Es ist nur denkbar, wenn zur Bauzeit des Turms das Schiff noch seine ursprüngliche Breite aufwies. Die Verbreiterung des Schiffes erfolgte dann fast bis auf die Flucht der Turm-Nordmauer (Lichtmass Schiff 10 x 15 m; nach Einbau des gotischen Chors noch 10 x 13 m). Nach Süden hin war wegen des steil abfallenden Felsens keine Verbreiterung möglich. Das Schiff wurde nun bezüglich des Chors asymmetrisch. Eine Verlängerung des Schiffs, von der Dominik Rotenflue berichtet, kann nicht nachgewiesen werden und ist auch anhand der Bildquellen nicht glaubhaft²⁸. Die Errichtung eines neuen Altars (Stiftung von 1465) ist wohl erst mit verbreitertem Schiff sinnvoll, gibt also einen gewissen Anhaltspunkt für die Datierung.

Vor/um 1490 erfolgte noch der Um- bzw. Ausbau des Rechteckchors zum zweijochigen gotischen Dreiachtelchor mit drei Masswerkfenstern (eines im Scheitel und zwei in der Südwand) sowie die Umgestaltung der Chor-



Abb. 14: Jona, Pfarrkirche. Tonplatten um 1500 aus dem spätgotischen Chor. (Bild KASG)

zone: Der Chorbogen wurde auf die Höhe der Südwestecke des Turms vorgezogen. Zugleich änderte man auch die Eintrittsstufen der Wendeltreppe in den Turm: Man untermauerte die bis dahin vorkragende Südwestecke des Turms und bildete damit zugleich die Abstützung für den neuen Chorbogen. Der Turm war von nun an vom Chor her zugänglich.

Der Chor war wohl durch drei Stufen vom Schiff abgesetzt. Die Differenz zwischen einem neuzeitlichen Tonplattenfragment im Schiff auf Kote 430,76 m ü. M. und dem vorgefundenen möglichen Niveau im Chor bei

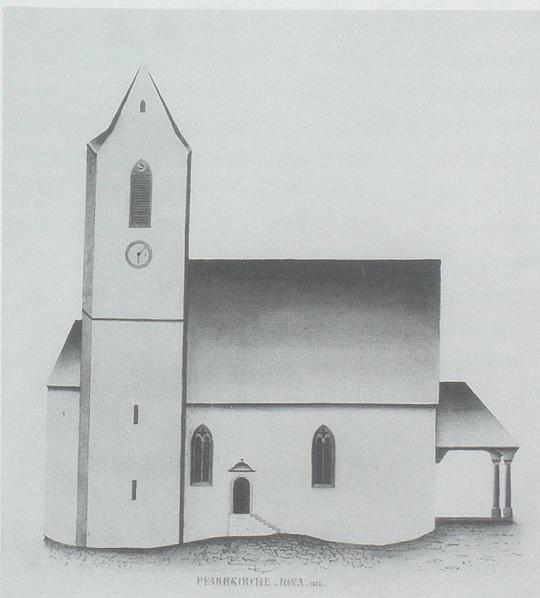
431,30 m ü. M. (Oberkante des Unterbaus für den Altar bei 431,20) beträgt 54 cm, was ca. drei Stufen entspricht. Auf der Chorstufenerneuerung zwischen dem Chorbogen sind Mörtelnegative auf 430,96 m ü. M. vorhanden. Die Stufe befand sich also auf ca. 431,12 m ü. M., wenn man die fehlende Steinlage dazurechnet. Eine Stufe auf 430,94 m ü. M. wäre somit vor dem Chorbogen, die beiden weiteren in dessen Bereich zu vermuten. Fragmente von verzierten Tonplatten (ca. 15 x 15 cm) könnten aus dem Chor stammen (Abb. 14)²⁹. Das Dach des Chors war nach Aussage der Bildquellen niedriger als das Schiffsdeck.

Die drei 1490 geweihten Altäre (Chor- und zwei Seitenaltäre) waren wohl regelmässig verteilt: Der linke Seitenaltar stand wohl in der Mitte zwischen der Südwestecke des Turms und der Schiffs nordmauer.

Die Umgestaltung des Chors hatte auch Auswirkungen auf den Turm: Er wurde um ein Geschoss erhöht und allseitig mit Schallfenstern versehen. Die Schallfenster im 4. Obergeschoss zeigen nämlich grosse Ähnlichkeit zu den Masswerkfenstern im um 1490 datierten Chor³⁰. Diese dienen noch heute den grossen Glocken. Für das neue Glockengeschoss wurden dann sehr wahrscheinlich auch zwei neue Glocken angeschafft (1490 und 1495 bzw. 1497; s.o.).

Möglicherweise wurden bei diesen grösseren Umbauten auch die Raumöffnungen angepasst. Allerdings verfügt man erst aus dem 19. Jahrhundert über einigermassen verlässliche Bildquellen (Abb. 15)³¹. Sie zeigen überall gotische Masswerkfenster. In der nördlichen Schiffswand (Traufhöhe ca. 7,5 bis 8 m gemäss Abbildung von 1850)

Abb. 15: Jona, Pfarrkirche. Ansichten von Norden vor 1852: links Aquarell von Wilhelm Scheuchzer (1822) und rechts Aufnahme von 1850. Archiv Bernhard Andrees (DPFL SG), Nr. 218 und 219.



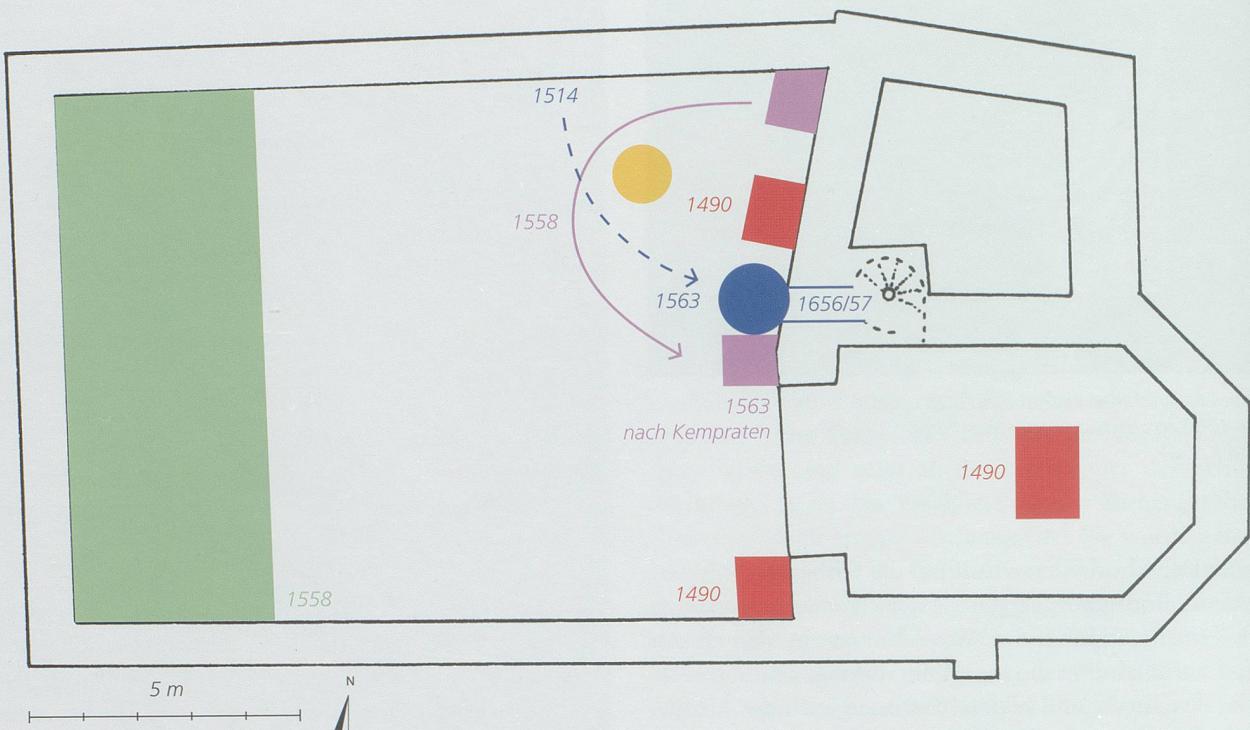


Abb. 16: Jona, Pfarrkirche. Die Ausstattung der Kirche und ihre Umgestaltungen im 16. Jahrhundert. Rot: Altäre von 1490. Violett: Valentinsaltar. Blau: Kanzel. Orange: Taufstein. Grün: Empore. Die Jahreszahlen bezeichnen die Installierung oder die Ersterwähnung (vgl. Text).
(Plan KASG/R. Suter)

sind zwei unregelmässig verteilte Fenster nachgewiesen: eines ganz nahe am Turm (zur Beleuchtung der breiten Nordseite mit Altar) und eines in der Mitte zwischen Seiteneingang und Westmauer. Zwischen dem westlichen Fenster und der Westwand hatte es genügend Platz für eine Empore. Der Nordeingang ist schon im 17. Jahrhundert belegt (Bild Rotenflue, s.u.). In der südlichen Schiffswand sind drei Fenster und – zwischen dem östlichsten und dem mittleren – ein Eingang nachgewiesen. Über deren exakte räumliche Verteilung weiss man nichts, die Abbildungen sind zu ungenau. Die Westmau-

er wies einen zentralen Eingang auf, gedeckt durch ein einfaches Vordach (s.u.). Darüber lag ein Ochsenauge.

1.6. Reformation 1531 und Plünderung 1656

Hierzu liegen meist nur schriftliche und bildliche Quellen vor, die archäologischen Ausgrabungen konnten dazu nur wenige, aber wichtige Informationen liefern.

Welche Schäden die Reformation 1531 anrichtete, ist nicht klar. Anscheinend ging das Marienbild verloren. Ersatz lieferte ein Marienbild, das der Legende nach beim Bildersturm im Kloster Rüti in die Jona geworfen worden war. Ein Altar konnte in die Langrütli gerettet werden, von wo er nachher wieder zurückkam, 1563 dann aber endgültig nach Kempraten versetzt wurde (vgl. abgedruckte Quellenstelle von Dominik Rotenflue)³². Nach den reformatorischen Zerstörungen wurde die Kirche nicht neu geweiht.

32 Markus Thurnherr, Stadtarchiv Rapperswil, danke ich für mannigfaltige Hilfeleistungen. Dr. Stefan Sonderegger und Ursula Hasler, Stadtarchiv St.Gallen, bereinigten freundlicherweise die Umschrift.

33 Glocke von 1522 in Wetzikon ZH: KDM ZH II (1943), 250 (am 3. Juni 1657 vom Zürcher Rat geschenkt; 1860 umgegossen). – Glocke von 1641 in Dübendorf: KDM ZH III (1978), 562–563 (eingeschmolzen).

Chronik Dominik Rotenflue, Stadtarchiv

Rapperswil (Signatur A2)

Seiten 357 [oben rechts] bzw. 301 [oben Mitte] und 358 [oben links] bzw. 302 [oben Mitte]

Der choraltar zue Jonen wird in dem abfahl in die Lang Rütti und hernach widerumb in die kirchen getragen.

1558. Alß in dem leidigen religions abfahl von den wüttenden bauren die kirchen beraubet, die altär zerstört und alles, was christliches war, geschleizt und abgethan ware, auch auß der kirchen Jona das altars corpus und taffeln, so damals in dem chor gestanden, in die Lang Rütti hingetragen und dorten in verwüstung aufbehalten worden etc., nachdem aber die kirchen Jona widerum zur pflanzung des christ-catholischen glaubens kommen ist, ware dißes altars corpus und taffeln widerum gen Jona auf die portkirchen gelegt worden und da ohne alle ehr aufbehalten, das die böße bueben darauf sasßen, weil man predig hielte. Ungefahrt aber hate es sich zugetragen, das Adam Juncker ein ehrlicher adlicher vaterländischer herr der zeit burg- und schlosßvogt in die kirchen Jona auf die portkirchen kommen ist, dorten den altar ersehen und dessen sich erbarmet, dz selbiger ohn alle ehr müessste da liggen, deswegen durch den hoffweibel Johann Feürer ein kirchen gemeind lasßen versamlen, selbige freüntlich erbietten, ihme dißes altars corpus und taffeln zu eignen wollen, so wolle er selbigen widerumb lasßen wäschen, seübern und auf ihren ungeweihten altar stellen sambt einem barststein (das ist altarstein), so er habe, damit man auf selbigen altar köne mesß gehalten.

Darzu wolle er auch verehren fünff stuck heilthumb, namlichen 1. ein stücklin von dem heiligen creuz, 2. haar von s. Catharinien, 3. etwas von dem heiligen erdrich, 4. ein stückli von dem berg Synai, 5. ein stückli von s. Catharinae grab, so in einem schwarzen samodt küsbeli mit einem namen Jesus darauf geschriben einbeschlosßen ware, mit dißem vorbehalt und ange ding, das man ihm und sim ehefraw jährlich im großen jarzeit gedecktnus solle halten.

Auf diß ernstliche anhalten hatten die kirchgenosßen ihm antworten lasßen, das sie ihme dißem altar und taffeln frei für eigen zu stellend, so er etwas wüsße zu schaffen, wan er aber selbige in ihr kirchen Jonen auf den ungeweihten altar wölle ordnen, wollen sye solches zu hochem danck annemen. Actum 1558.

Auf diße zusag der kirchgenoßen hat Adam Juncker mit sonder freyd die flügel des altars taffeln auch zusamlen geläßien, selbige durch einen schlosßer lasßen beschlagen, süberen, fürniesßen und dißem ernüwer-

ten altar sampt einem crucifix auf den ungeweihten altar stellen; den dißer zeit in der pfarkirchen Jonen 4 alter waren drei geweihte und dißer ungeweihte war aufgericht auf der linggen oder weiber seiten nechst an dem fenster und nebent dißem an dem chorbogen s. Valentins altars. Nun hat es sich hernach im Jahr 1563 zugetragen, das die kirchgenosßen zu Jonen zu besseren komlichkeit dißem ungeweihten altar abgeschlossen und dahin die canzlen aufgericht, den altar aber widerum herrn Adam Junckern zugeordnet, so er in die capellen Kempraten hernach verehrt hatt.

Die Weiheurkunde von 1490 nennt drei Altäre: den Choraltar und den linken und den rechten Seitenaltar (Abb. 16). 1558 standen in der Kirche bereits vier Altäre, drei geweihte und ein ungeweihter. Die drei geweihten waren wohl diejenigen von 1490. Der ungeweihte stand laut Dominik Rotenflue auf der linken Seite nahe beim Fenster, also wohl an der Nordwand, nahe (oder direkt?) am Turm, zumindest aber wohl zwischen Turm und Nordtür. Dieser Altar (Stipes) wurde dann anscheinend 1558 für die Aufstellung des gesäuberten Altaraufsatzes verschoben, nämlich an den Chorbogen. Er wurde St. Valentin «geweiht», der in der Weiheurkunde von 1490 noch gar nicht erwähnt ist. 1563 wurde dieser Altar dann wieder abgebrochen und an seiner Stelle eine Kanzel aufgerichtet. Hier konnte bei den Ausgrabungen im Boden ein Negativ eines grossen Kantholzes nachgewiesen werden, das diese Kanzel getragen haben könnte. Bereits 1514 stand eine Kanzel in der Kirche (Nennung in der Satzung der 1514 gegründeten Anna-Bruderschaft). Vor 1558 muss auch eine Empore bestanden haben. Der Vergleich mit den Bildquellen könnte darauf hinweisen, dass die Empore schon bei der Verbreiterung des Schifffes eingeplant war (s.o.).

1579 liess Pfarrer Johannes Schnider (im Amt 1576–1591) den Chor der Kirche ausmalen, 1589 folgte an unbekanntem Ort ein Jüngstes Gericht. Möglicherweise ist in Schniders Amtszeit auch die 2004 entdeckte Sakramentsnische eingebaut worden (Abb. 17). Stilistisch gehört sie in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. Es handelte sich ursprünglich um eine Sakramentsnische, die erst nachträglich zur Bildnische umgearbeitet wurde (s.u.).

1522 und 1641 schaffte man neue Glocken an³³.

Ein einschneidendes Ereignis war die Plünderung durch die Zürcher im Jahr 1656 anlässlich der erfolglosen Belagerung von Rapperswil. Dank Schrift- und Bildquellen



Abb. 17: Jona, Pfarrkirche. Sakramentsnische bei der Auffindung und nach der Restaurierung. (Bild KASG)



lässt sich die Kirche von 1656 und ihre Umgebung recht gut beschreiben. Besonders die Chronik von Heinrich Rotenflue (seit 1674 Pfarrer in Jona, † 23.12.1683) mit zwei Bildern liefert hier detailliertere Angaben (Abb. 18). Dazu ist zu bemerken, dass es sich um idealisierte Darstellungen handelt. Demnach können daraus keine Baumasse etc. abgelesen werden. Es sind aber klare Hinweise auf die Ausstattung der Kirche, die Materialien und ungefähren Standorte zu ziehen.

Der steile Kirchhügel war von Süden mit einer Treppe erschlossen. Den Kirchhof umschloss eine Mauer mit Eingängen im Norden und Süden. Westlich der Kirche stand das Beinhaus. Es war also vor 1656 errichtet worden.

Im Westen der Kirche stand ein stark eingezogenes Vorzeichen von einfacher Konstruktion mit schmalen Holzstützen und einfachem Pultdach. Im Fussbereich befand sich wohl ein geschlossener Teil mit Sitzbänken. Dieses Vorzeichen könnte noch gut aus dem 15. Jahrhundert,

aus der Zeit der Schiffsverbreiterung, stammen. Es konnte – da in diesem Bereich nicht geegraben wurde – archäologisch nicht nachgewiesen werden.

Über dem Westeingang des Schiffes prangte ein Marienmedaillon, das von den Zürchern geschändet wurde.

Das Innere der Kirche zeigt Rotenflue mit gerader, holzsichtiger Balkendecke. Einfache Holzbänke standen auf beiden Seiten. Beide Seitenaltäre waren an die Schiffsnordwand gerückt, der linke besass ein Podium. In der vorderen linken Schiffshälfte stand der Taufstein, wohl in der originalen spätgotischen Position. Die Kanzel fehlt auf dem Bild. Zwei Stufen führen vom Schiff in den Chor, wo der Hauptaltar mit Podium und Altaraufsatz stand. In der Chornordwand zeichnete Rotenflue eine Tür³⁴ und eine Nische, gemäss Beschriftung (Buchstabe B) der Standort der verehrten Marienstatue. Zusammen mit der Beschreibung ist dies der erste Hinweis auf den genauen Standort.

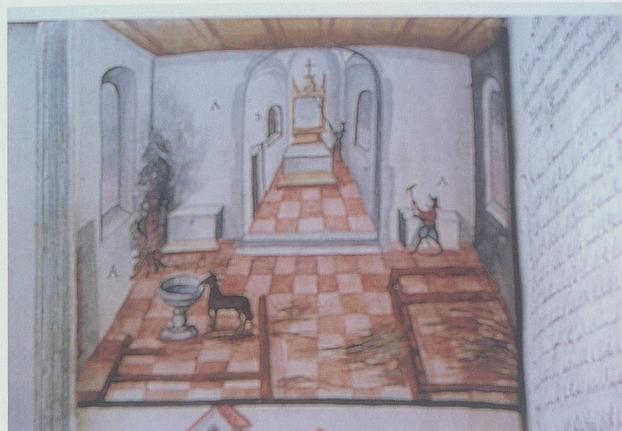


Abb. 18: Jona, Pfarrkirche. Plünderung durch die Zürcher 1656. Innen- und Aus- senansicht. Chronik von Heinrich Roten- flue von 1679. (Bilder IGA)



Dazu stellen sich einige Fragen: Wurde die Marienstatue, da der Chorbereich dem Priester vorbehalten war, nur in dieser Nische aufbewahrt und an einem anderen Ort in der Kirche zur Verehrung ausgestellt? Ist der Standort original oder zeigt er nicht eher den Zustand nach 1656? Die gezeichnete Nische liegt nämlich im Bereich der 2004 entdeckten Sakramentsnische. Es kann vermutet werden, dass sie im Zuge der Wiederherstellungsarbeiten 1656/57 zur Bildernische umgearbeitet wurde, da Sakramentsnischen den neuen Vorschriften zur Aufbewahrung des Allerheiligsten nicht mehr entsprachen. Die gefundene Nische ist eingemittet zwischen der Tür zum Turm und der ehemals vorhandenen Ecklisene des Chors von 1490. Eine zweite Nische war platzmäßig nicht möglich. Dies ergab auch die Überprüfung im Hohlraum zwischen der Vormauerung von 1935/36 und der Turmsüdwand.

Durch die Plünderung 1656 ging die ganze Ausstattung samt Glocken verloren.

Die Aufräumarbeiten scheinen sich vorab auf Reinigungs- und kleinere Reparaturarbeiten beschränkt zu haben; z.B. das Weisseln der Wände oder Übermalen von

beschädigten Fresken. Von grösseren Arbeiten – ausser der ganzen Neubeschaffung der Ausstattung – ist nicht die Rede. Bei den Reparaturarbeiten brach man gemäss Dominik Rotenflue einen Zugang von der Wendeltreppe («Schneggen») im Turm zur Kanzel am Chorbogen durch³⁵. Ein Holzbrett, das zwischen dem siebenten und achten Sandsteinstufen-Tritt als Schiftung eingefügt worden war, ergab bei der dendrochronologischen Untersuchung ein Schlagdatum im Herbst/Winter 1656. Es darf mit diesen Bauarbeiten in Verbindung gebracht werden.

Am 15.8.1657 erfolgte die Neuweihe mit 3 Altären, wobei St. Valentin zum Zweitpatron der Kirche erhoben wurde³⁶. Am 4.9.1676 wurden drei neue Glocken geweiht.

1.7. Jüngere Bauphasen

Die Abbildungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigen zu den Abbildungen des 17. Jahrhunderts ein verändertes Vorzeichen (Abb. 15). Das eingezogene Vorzeichen mit geschwungenem Krüppelwalmdach wurde von zwei Säulen getragen. Es könnte aus dem 18. Jahrhundert stammen. Die Grabung legte Teile des Fundaments frei. Die mächtigen Eckverstärkungen trugen die Säulen des verhältnismässig grossen Daches. Auf dem Westende des Schiffdaches stand ein Kreuz. Nach 1656 wurde auch eine Turmuhr angeschafft; sie war unterhalb der Schallfenster angebracht.

1852 erfolgte der Neubau des Schiffs (12 x 20 m Lichten- mass) und die Erhöhung des Turmes im Sinn der klassizistischen Neugotik durch Augustin Helbling von Rap-

34 Bis zum Umbau 1935/36 bestand je ein Eingang für Sakristei und Turm. Die Zeichnung Rotenflues vereinfacht die Situation.

35 Chronik Dominik Rotenflue, Seite 358 [oben links] bzw. 302 [oben Mitte]: «... und von dem selbigen [Schneggen] nach der belagerung 1656 ein thür zu der cantzen ausgebrochen worden ...».

36 Choraltar: Mariä Himmelfahrt, Andreas Ap., Konrad, Ulrich, Karl Borromäus und Dorothea. Linker Seitenaltar: Valentin, St.Peter ad Vincula, Jakob Minor, Jodok. Rechter Seitenaltar: Anna, Johannes Ev., Jakob Maior.

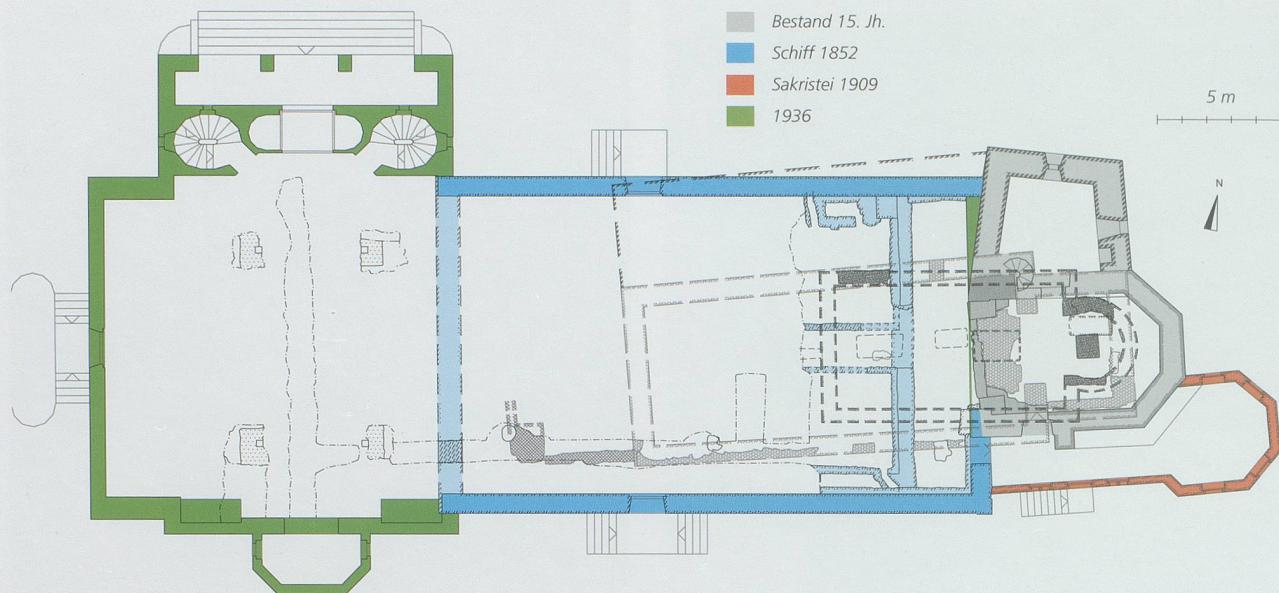


Abb. 19: Jona, Pfarrkirche. Jüngste Bauphasen 19.–20. Jahrhundert. (Plan KASG//GA/R. Suter)

perswil (Abb. 19). Von dieser Ausstattung fanden sich bei den Ausgrabungen im Auffüllbauschutt von 1935/36 Sandstein-Gewändefragmente der Fenster. 1852 wurde auch das Beinhaus abgebrochen, das südwestlich der Pfarrkirche stand. In den folgenden Jahrzehnten erfolgte die neugotische Ausstattung. 1910 baute man die runde Sakristei an. 1925 wurde der neugotische Helm durch einen robusten Turmaufsatz ersetzt. 1935/36 erfolgte eine Totalrenovation des Schifffes durch Architekt Josef Steiner von Schwyz. Das Schiff wurde mittels eines westlichen Querschiffs massiv verlängert und im Innern total umgestaltet. Der gotische Chor wurde vom Schiff abgetrennt und fortan als Sakristei genutzt. Nach längeren Diskussionen erfolgten 2003/04 eine durchgreifende Re-

novation durch Architekt Herbert Oberholzer und Ausgrabungen³⁷. Am 4.4.2004 wurde die Kirche von Bischof Dr. Ivo Führer neu geweiht.

1.8. Auswirkungen auf die Kirchen- und Stadtgeschichte

Die archäologischen Ausgrabungen in der Kirche haben einen alten Streit entschieden: Geht die Kirche Jona ins erste Jahrtausend zurück oder handelt es sich um eine späte grundherrliche Stiftung? Für Letzteres sprachen sich zahlreiche Gelehrte aus. Sie nahmen in der Folge auch an, Jona habe – wie die Pfarrkirche Rapperswil – auf Territorium der Kirche Busskirch gestanden und sei spät von ihr abgekurt (abgetrennt) worden. Gegenargumente waren aus den Urkunden nicht zu gewinnen³⁸.

Die Kirche Jona entstand nun also in karolingischer Zeit. Wie in den folgenden Kapiteln gezeigt wird, geht die Gründung der beiden Kirchen von Kempraten und Busskirch in die gleiche Zeit zurück. Die Kirche Jona ist also nicht länger die «jüngere Schwester», die im Zusammenhang mit der Stadtgründung von Rapperswil entstand. Alle drei erscheinen gleichberechtigt nebeneinander, eine Hierarchie ist aus den archäologischen und schriftlichen Quellen nicht abzulesen. Diese Einschätzung teilt auch die aktuelle Geschichtsforschung³⁹.

Das grosse zentrale Grab in der ersten Joner Kirche zeigt, dass das Gotteshaus als Teil eines frühmittelalterlichen Herrenhofs zu sehen ist. Der Grundherr errichtete auf seinem Land nicht nur eine Kirche, er liess sich – und vielleicht auch andere Familienangehörige – in sei-

37 Festschrift zur Neugestaltung und Altarweihe der kath. Pfarrkirche Jona 4.4.2004. Jona 2004.

38 Diskussion in KDM SG IV (1966), 74 und Kläui 1965, 39.

39 Oberholzer 2002, 84–87.

40 Ältestes Jahrzeitbuch Jona (1471), fol. 21 v, 27. Juli: «Graff Rudolf von Rapperswil stiftter der pfruond ist gestorben mcclv jar nach Cristi geburt». – Zu den Zuweisungsproblemen der Grafen von Rapperswil: Sablonier 1994 und Andrea Frei, Das Kloster Wurmsbach, die Rapperswiler Stifter und der regionale Adel. Unpubl. Lizentiatsarbeit an der Universität Zürich, Zürich 1998. – Zum 1255 verstorbenen Grafen Rudolf: Boner 1980, 62–63.

41 Ich danke Paul Oberholzer für seine Anregungen.

42 Zusammenfassend: FKA, 63–64 A 15.

43 Am Ausführlichsten: Grüninger 1976.

44 Mitter 2003, 43–46.

45 Kaufmann 1976.

ner Kirche an privilegierter Lage bestatten. Dies charakterisiert Jona auch als (früh)mittelalterliches Herrschaftszentrum. Seine Funktion im Zusammenhang mit der Stadtgründung von Rapperswil wäre neu zu überprüfen.

Die erste Pfrund der Joner Kirche soll von einem am 27.Juli 1255 verstorbenen Grafen Rudolf von Rapperswil gestiftet worden sein⁴⁰. Das erste Jahrzeitbuch der Stadtkirche Rapperswil verzeichnet unter demselben Sterbedatum einen älteren Grafen Rudolf von Rapperswil als Gründer der Kirche. Es könnte sich also beim genannten Rudolf um dieselbe Person gehandelt haben. Die beiden Stiftungen wären deshalb in einem Zusammenhang zu sehen. Die Gründung der Pfarrkirche und die Loslösung von Busskirch brachte der Stadt Rapperswil eine eigenständige Kirche. Mit Stadt- und Kirchengründung verlor Jona an Stellenwert, da sich der Sitz der Grund- und Patronatsherren in die Stadt verlagerte. Die alte Joner Kirche beim Herrenhof konnte deshalb auch nicht mehr durch das geistliche Gefolge des Grundherren betreut werden. Die Stiftung einer eigenen Pfrund bzw. die Einsetzung eines eigenen Pfarrers wurde nötig. Das genaue Datum der Stiftung steht nicht fest; 1260 wird der Pfarrer von Jona erstmals erwähnt (s.o.).

Es stellt sich die Frage, weshalb die Pfrund Jona bereits 1310, also nur rund 60 Jahre nach ihrer Stiftung, aufdotiert werden musste. War die ursprüngliche Stiftung zu knapp bemessen gewesen? Oder hatte man für die Ausstattung umstrittene Güter und Rechte vergeben, deren Nutzung die Kirche nicht durchsetzen konnte? Die zahlreichen Konflikte um Rapperswiler Güter lassen die zweite Möglichkeit durchaus plausibel erscheinen.

In diesem Zusammenhang wäre auch die Inkorporation von 1310 genauer zu untersuchen, da verschiedene Aspekte auffällig sind⁴¹. Normalerweise werden Kirchen in Klöster oder andere geistliche Institutionen inkorporiert. Die Inkorporation der Joner Kirche in die Stadtkirche Rapperswil ist erklärmungsbedürftig. War es möglicherweise die einfachste Lösung, Jona in ein Filialverhältnis zu Rapperswil zu bringen? Inkorporationen haben jeweils den Zweck, die bedachte Institution durch die Einnahmen der inkorporierten Kirche zu stärken. Die Urkunde von 1310 erwähnt aber finanzielle Schwierigkeiten der Kirche Jona. In scheinbarem Gegensatz dazu steht der damalige Pfründner der Kirche, Konrad Wisso, Propst des Chorherrenstifts St.Verena in Zurzach. Ein bedeutender Herr also, der sich wohl nur einträgliche Pfründe gesichert haben dürfte.

2. Die katholische Kirche St.Martin in Busskirch

Die Kirche liegt am Ufer des Obersees⁴². 842/43 wird sie erstmals erwähnt, als Besitz des Klosters Pfäfers, zu dem sie bis 1848 gehörte. Unter dem aktuellen Kirchenboden sind die Reste der Vorgängerbauten erhalten und auf Anfrage zugänglich.

2.1. Ausgrabungen und Resultate

1975 fanden unter der damaligen Kantonsarchäologin Dr. Irmgard Grüninger im Zusammenhang mit der Restaurierung der Kirche Ausgrabungen statt. Bundesexperte war Prof. Dr. Hans Rudolf Sennhauser. Die Resultate wurden 1976 publiziert⁴³.

Unter den Kirchenbauten entdeckte Grüninger Mauern eines grösseren römischen Gebäudekomplexes mit verschiedenen Bauphasen⁴⁴. Als ältestes Kirchengebäude konnte sie einen Rechtecksaal mit Aussenmassen von ca. 6,5 x 9 m fassen (Abb. 7 und 20). Die zweite Kirche war länger und schmäler (ca. 6 x 13 m Aussenmasse). Dieser zweite Bau wurde durch einen Brand zerstört. Der dritte Bau (Aussenmasse Schiff 9 x 16 m) war ein Rechtecksaal mit flacher Apsis. Er wies massive und tiefe Fundamente auf. Der vierte Bau ist ein Neubau auf den Fundamenten des dritten Baus, wobei der Boden beibehalten wurde. Diese Kirche wies wohl einen Rechteckchor auf, welcher später durch den gotischen Dreieckchor ersetzt wurde. In einem weiteren Schritt wurde das Kirchenschiff auf 9 x 19 m verlängert.

Nebst den Gebäuderesten wurden auch Gräber aufgedeckt (Abb. 21)⁴⁵. Grüninger ordnete diese in die Baugeschichte der Kirche ein. Ihre Datierung führte dann – in Ermangelung von datierenden Kleinfunden – auch zur Datierung der frühen Bauphasen.

Als älteste Bestattung wurde das geostete Grab 8 angeprochen, das unter der Südmauer des ersten Kirchenbaus lag. Grüninger vermutete im Bestatteten einen Alamannen des 3.Jahrhunderts. Als nächst jüngere Strukturen galten die genordeten Gräber 10 und 11. Eine römische Münze des 3.Jahrhunderts in Grab 10 wurde als Beigabe gedeutet und die Gräber dem 4.Jahrhundert zugewiesen. Dem ersten Kirchenbau wurden die Gräber 1–5 zugeordnet, die von der Westmauer des zweiten Baus überdeckt wurden. Nach Grüninger gehörte auch Grab 6 dazu.

Für den ersten Bau schlug sie deshalb ein merowingisches Alter vor. Den zweiten wies Grüninger in karolin-

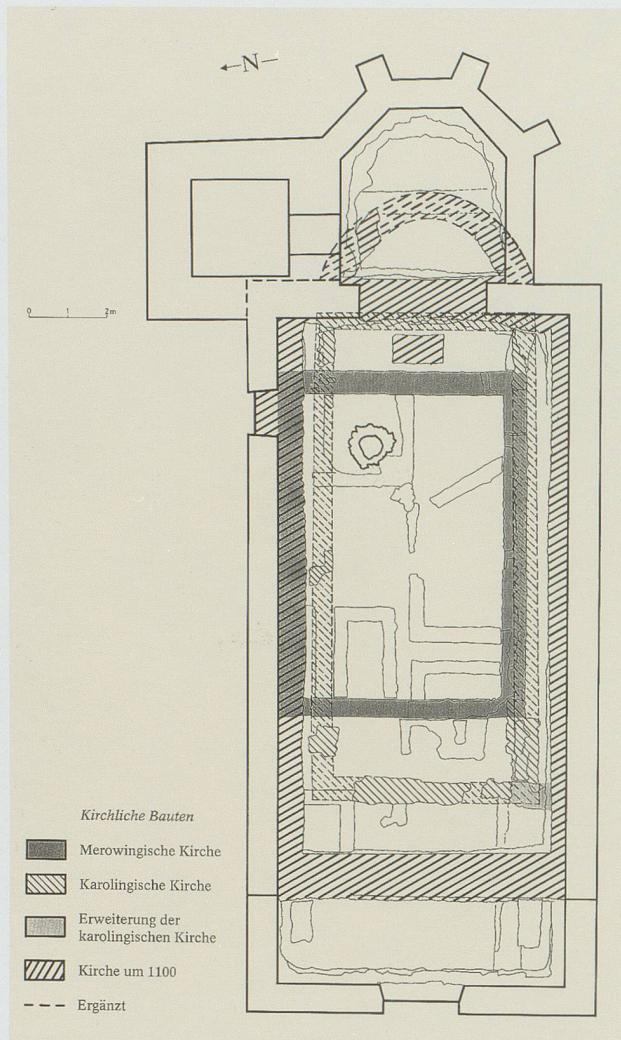


Abb. 20: Jona, Busskirch. Ältere Bauphasen der Kirche. Aus Grüninger 1976, 209.

gische Zeit, zur Erstnennung von 842/43. Den dritten Bau datierte sie um 1100, den vierten um 1300. Der gotische Chor wurde 1484 geweiht, die Verlängerung er-

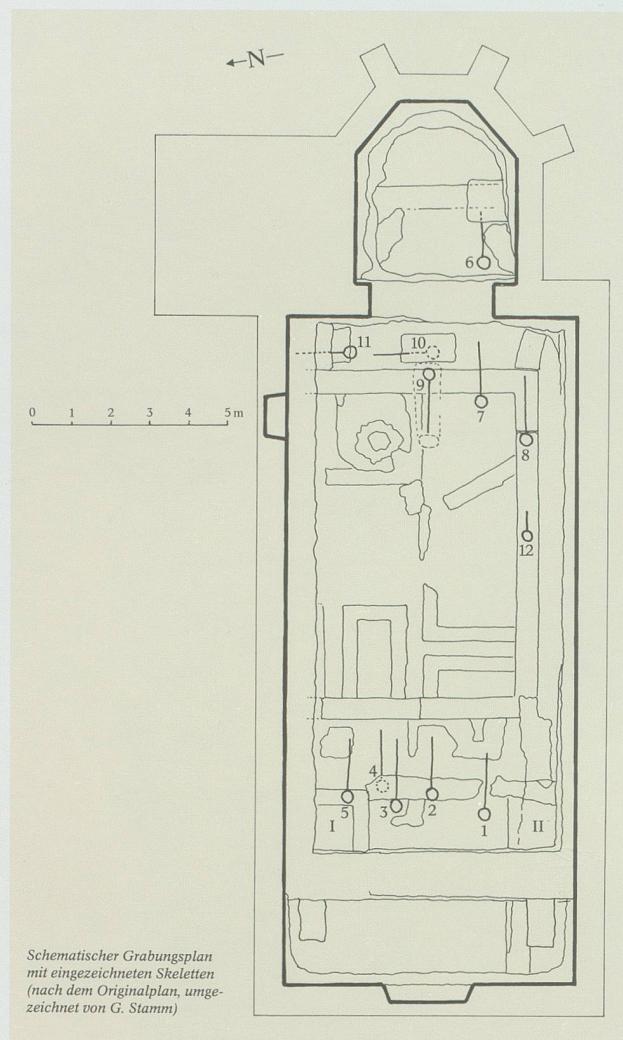


Abb. 21: Jona, Busskirch. Gräber im Bereich der Kirche. Aus Grüninger 1976, 221.

folgte 1848–1853. Im Katalog der vorromanischen Kirchenbauten im Alpenraum von 2003 wird von Hans Rudolf Sennhauser für den ersten Bau die Datierung ins 7./8. und für den zweiten ins 9./10. Jahrhundert vorgeschlagen.

-
- 46 Die «beigegebene» Münze des 3. Jahrhunderts (Sesterz des Alexander Severus) in Grab 10 dürfte deshalb aus den römischen Schichten stammen, in welche das Grab eingetieft worden war.
- 47 In Jona und Kempraten zeigen Gräber des früheren 7. Jahrhunderts normalerweise Beigaben. Allerdings sind einzelne beigabenlose Gräber nicht auszuschliessen (s.u.). – Windler 2004, 242 vermutete für Busskirch beigabenlose romanische Gräber des 7. Jahrhunderts. Die 14C-Daten sprechen klar dagegen.
- 48 Prof. Hans Rudolf Sennhauser würde eine Datierung ins 8. Jahrhundert vorziehen, er schliesst aber auch das frühere 9. Jahrhundert nicht aus.
- 49 Prof. Dr. Hans Rudolf Sennhauser und Dr. Katrin Roth-Rubi danken ich für die Diskussion der Datierung der einzelnen Bauphasen.

2.2. C14-Daten der Bestattungen

Die genannten Bestattungen bilden den Ansatzpunkt für den 2004 initiierten neuen Datierungsversuch. Die Gräber lagen teilweise unter Mauern, so dass sie für deren Errichtung einen «terminus ante quem non» liefern. Die stark verbesserten ^{14}C -Datierungsmethoden (AMS) erlauben viel genauere Resultate, als dies in den 1970er Jahren möglich war. Dr. Bruno Kaufmann wählte die Proben aus, das ^{14}C -Labor der ETH Zürich mass die Proben. Die Resultate haben grosse Auswirkungen

Jona, Busskirch, St.Martin

14C-Daten Gräber

Grab	Ausrich-tung	Lage	Beigaben	Anthrop. Bestimmung	Interpretation Grüninger	C14-Nr.	Resultat	Kalibriertes Konse- Alter (1 σ) quenzen	
Grab 8	geostet	auf röm. Mauer, unter S-Mauer Bau I	keine	evtl. Mann, 180 cm, 50- bis 60-jährig	Alamanne (Aus- richtung, Lage auf Mauer), evtl. 3. Jh. (Alamannen- einfälle)?	ETH-29516	1345 ± 45 BP	640–770 n.Chr.	kein Alamannen- grab 3. Jh. Bau I nicht vor 8./9. Jh.
Grab 6	geostet	unter Chor Bau III	keine	Kind, 10–12-jährig	Grab zu Bau II	ETH-29515	1310 ± 45 BP	660–770 n.Chr.	Grab 6 zu Grab 8: Gräberfeld 7./8. Jh.!
Grab 10	genordet	östlich N-Mauer Bau I	prägefischer Sesterz des Alexander Severus, 231 n.Chr.	Mann, ca. 172 cm	Einheimischer (Christ?), evtl. 4. Jh.?	ETH-29517	1175 ± 45 BP	770–940 n.Chr.	keine spätromi- schen Gräber. Beigabe fraglich. Gräber 10 und 11 zu Bau I
Grab 3	geostet	unter W- Mauer Bau II	keine	Mann, 170 cm, 55-jährig	Friedhof zu Bau I	ETH-29513	980 ± 50 BP	1000–1160 n.Chr.	Friedhof zu Bau I im W, vom 9. bis 11/12. Jh. belegt. Bau II erst später möglich!
Grab 4	geostet	unter W- Mauer Bau II	keine	ev. Frau, 160 cm, ca. 40-jährig	Friedhof zu Bau I	ETH-29514	1'105 ± 50 BP	890–995 n.Chr.	Friedhof zu Bau I im W, vom 9. bis 11/12. Jh. belegt. Bau II erst später möglich!

Abb. 22: Jona, Busskirch. 14C-Datierung ausgewählter Gräber und ihre Konsequenzen für die Zeitstellung der Bauphasen der Kirche.

auf die Datierung der einzelnen Kirchenbauphasen (Abb. 22).

Kaiserzeitliche oder spätromische Gräber liegen in Busskirch demnach nicht vor⁴⁶. Die ältesten Bestattungen sind Grab 6 und 8. Sie gehören ins 7./8. Jahrhundert. Besonders wichtig ist dabei Grab 8, das unter der Südmauer des ersten Kirchenbaus lag. Zum ersten Bau gehören die Gräber 1–5, 10 und 11, die Daten vom späten 8. bis ins 12. Jahrhundert geliefert haben. Grab 3 und 4 (9./11. Jh. und 11./12. Jh.) liegen unter der Westmauer des zweiten Baus.

2.3. Auswirkungen auf Datierung der Bauphasen

Spätromische Gräber und damit Spuren von frühen Christen können in Busskirch nicht nachgewiesen werden. Der Beginn der frühmittelalterlichen Belegung von Busskirch beginnt mit den Gräbern 6 und 8 des

7./8. Jahrhunderts. Die Entwicklung setzte also – wie in Jona – mit einem frühmittelalterlichen Gräberfeld ein. Die Gräber zeigen keine Beigaben, was ebenfalls auf eine Datierung ins spätere 7. und 8. Jahrhundert hinweist⁴⁷.

Der erste Kirchenbau wurde auf Grab 8 (7./8. Jahrhundert) gestellt; er umschloss aber keine weiteren Gräber. Das genordete Grab 10 (spätes 8. bis erste Hälfte 10. Jahrhundert) schmiegt sich eng an die Ostmauer des ersten Baus an. Zieht man diese Fakten zusammen, so ist eine Datierung der Kirche in merowingische Zeit nicht mehr möglich. Mit Blick auf die Erstnennung von 842/43 ist eine Datierung ins 8. und frühe 9. Jahrhundert vorzuschlagen⁴⁸.

Die Daten der Gräber 3 und 4 lassen eine frühestmögliche Datierung des zweiten Baus ins 11. Jahrhundert zu. Der dritte Bau zeigt eine massive Vergrößerung, er dürfte deshalb in einem gewissen zeitlichen Abstand zum Vorgänger entstanden sein⁴⁹. Seine Erbauung datiert ins 12. Jahrhundert. Schon nach rund hundert Jahren erfolgte – aus nicht erkennbarem Grund – ein Neubau auf den gleichen Fundamenten. Profilierte Bauteile und die hoch

liegenden rundbogigen Fenster machen eine Datierung ins 13. Jahrhundert wahrscheinlich. Danach folgen die urkundlich datierten Bauphasen von 1484 und 1848–53.

2.4. Auswirkungen auf die Kirchengeschichte

Busskirch galt bislang als ältestes Gotteshaus und als «Mutter- oder Urkirche» der Region Rapperswil-Jona⁵⁰. Die Neudatierung der Bauphasen anhand von 14C-Daten aus Gräbern liefert ein differenzierteres Bild. Die Gründung der Kirche Busskirch datiert ins 8./9. Jahrhundert (842/843 Erstnennung) und erfolgte in einem älteren Friedhof, d.h. im Umfeld einer bestehenden Siedlung. Die Kirchen von Busskirch, Jona und Kempraten wurden also etwa in der gleichen Zeit gegründet. Die postulierte privilegierte Stellung von Busskirch lässt sich somit nicht mit der frühen Zeitstellung begründen.

Die Vorstellung von «Mutter- oder Urkirchen», von denen aus schon im Frühmittelalter eine territoriale Pfarreiorganisation ausgegangen sei, ist für das zum Bistum Konstanz gehörende Gebiet nicht länger haltbar⁵¹. Erst im 12./13. Jahrhundert entstand eine solche Organisation. Für die Region Rapperswil-Jona ist die 1253 erfolgte Loslösung der Pfarrkirche Rapperswil von Busskirch (s.o.) klarer Hinweis für die festgelegten Grenzen der Pfarreien⁵².

Die Neudatierung der Kirche Busskirch hat auch Auswirkungen auf die Diskussion um die Bauherrschaft. Bis-her nahm man an, ein reicher Grundherr habe die Kirche im 7. Jahrhundert gegründet und seine Nachfolger hätten sie später ans Kloster Pfäfers (gegründet wohl in den 730er Jahren) geschenkt. Es wäre zu überlegen, ob allenfalls nicht auch Pfäfers selbst die Gründerin der Kirche auf geschenktem Gut sein könnte⁵³. Da Bestattungen im Innern der Kirche fehlen, ist die Frage aus archäologischer Sicht nicht zu klären.

50 Grüninger 1976, 218.

51 Wagner 1985. Oberholzer 2002, 84–87. 113–125.

52 Ist die beachtliche Vergrösserung der Kirche in Busskirch eventuell im Zusammenhang mit der Entstehung der grossen Pfarrei Busskirch zu sehen?

53 Zum Vergleich: Das Kloster St.Gallen trat ab der Mitte des 9. Jahrhunderts als Kirchegründerin in Erscheinung: Oberholzer 2002, 74–77.

54 KDMG IV (1966), 334–338.

55 FKA, 106–108 A 51. Ausführlicher: Grüninger 1991.

56 Matter 2003, 28–30.

57 FKA, 14–15.

3. Die katholische Kapelle St.Ursula (14 Nothelfer) in Kempraten

Die Kapelle liegt im Dorfteil Kempraten in der Kempratener Bucht⁵⁴. Die Kirche wird 835 (847) erstmals erwähnt; der Name Kempraten ist bereits in einer Urkunde von 741/745 überliefert. Die Kirche erfuhr 835 durch die Schenkung von Reliquien einen Aufschwung als Wallfahrtsstätte.

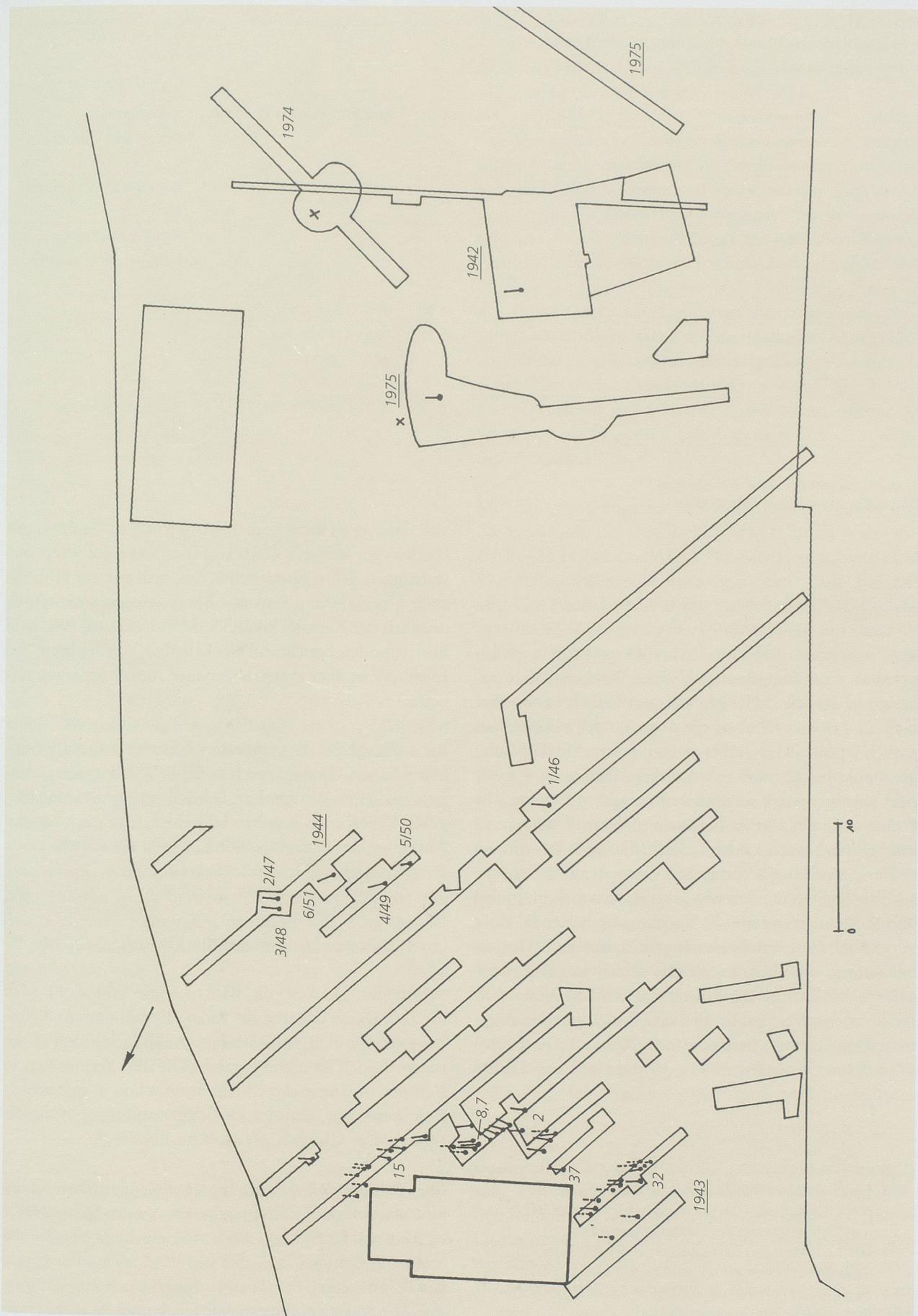
3.1. Ausgrabungen und Resultate

Im Rahmen der jüngsten Restaurierung 1990/91 wurde das Innere durch die damalige Kantonsarchäologin Dr. Irmgard Grüninger archäologisch untersucht (Abb. 7)⁵⁵. Bundesexperte war Prof. Dr. Hans Rudolf Sennhauser.

Die Kirche, ein Rechtecksaal mit Rechteckchor, steht auf den Ruinen eines grossen Komplexbaus im Zentrum des römischen *vicus*⁵⁶. Sie orientiert sich aber nicht daran. Es konnten unter dem heutigen Kirchenbau, welchen Grüninger anhand des Mauercharakters ins 13. Jahrhundert datieren möchte, keinerlei Mauerreste der urkundlich verbürgten Kirche des 9. Jahrhunderts festgestellt werden. Grüninger und Sennhauser kamen deshalb zum Schluss, dass die frühmittelalterliche Kirche das gleiche Ausmass wie die mittelalterliche gehabt habe⁵⁷. Zwei Indizien deuten darauf: Erstens die leichte Verschiebung der mittelalterlichen Kirche zu den durch den ersten Bau bedingten breiten Fundamenten. Und zweitens die Reste einer flächigen Steinsetzung in Chor und Schiff als Rest des Bodens der ersten Kirche. Die Innenmasse des Schiffs betragen im Licht 13 x 7,5 m, die Chormasse 3 x 4,5 m. Im Innern wurden keine Gräber aufgedeckt.

Typologisch kann der Bau gut ins 8./frühe 9. Jahrhundert (Erstnennung 835/847) datiert werden. Darauf deuten auch die 14C-Daten der Gräber des zugehörigen Friedhofs. Die beigabenführenden Gräber des mittleren und späten 7. Jahrhunderts zeigen keinen Bezug zur Kirche.

Abb. 23: Rapperswil, Kempraten. Plan der aufgedeckten frühmittelalterlichen und mittelalterlichen Gräber bei der Kapelle St.Ursula und in der Braendlin-Wiese (Friedhof). Der Übersichtlichkeit halber sind nur die Schnitte und die Gräber eingezeichnet; die römischen Reste wurden weggelassen. Die genannten Gräber sind bezeichnet. X = ungefähre Lage der Gräber von 1974 und 1975. Mstb. 1:500. (Plan KASG/R. Suter)



Rapperswil, Kempraten, St.Ursula, Friedhof 1943

14C-Daten Gräber

Grab	Bemerkungen	C14-Nr.	Resultat	Kalibriertes Alter (1 σ)	Kommentar
Grab 2	Gestreckte Lage, Unterarme angewinkelt. Stört römische Mauer.				Datum noch ausstehend
Grab 7	Gestreckte Lage, Unterarme leicht angewinkelt. Stört Grab 8.				Datum noch ausstehend
Grab 8	Gestreckte Lage, dicht an römischer Mauer. Von Grab 7 gestört.	-	-	-	Probe mit zu wenig Kollagen, nicht datierbar
Grab 15	Gestreckte Lage.	ETH-32935	990 ± 45 BP	990–1160 n.Chr.	
Grab 32	Gestreckte Lage, Unterarme stark angewinkelt. Darunter weiteres Grab (Schädelkalotte).	ETH-32936	930 ± 45 BP	1030–1160 n.Chr.	
Grab 37	Nicht genauer dokumentiert.	ETH-32937	2'050± 45 BP	150 v.Chr.–20 n.Chr.	Römischer Knochen datiert?

Abb. 24: Rapperswil, Jona, Kempraten.
14C-Datierung ausgewählter Gräber.

3.2. Gräber um die Kapelle

1943 wurden im Rahmen der Sondiergrabungen im römischen *vicus* Kempraten zahlreiche Sonderschnitte nahe an der Kapelle St.Ursula angelegt⁵⁸. Dabei entdeckte man 44 geostete Gräber, die aber nur teilweise ausgegraben wurden. Die Gräber zeigten gestreckte Rückenlage, die Arme scheinen – wo dies erkennbar ist – mehr oder weniger stark angewinkelt gewesen zu sein. Die Gräber enthielten keine Beigaben und waren auch nicht mit Steinen begrenzt oder bedeckt. Sie lagen 80–100 cm tief und störten ein römisches Gebäude. Die Sonderschnitte sind so regelmässig gesetzt, dass sich im Süden und Westen ein eng um die Kapelle gruppierter Friedhof abzeichnet (Abb. 23). Seine Zugehörigkeit zum Gotteshaus ist unzweifelhaft. 22 Skelette gelangten ans Anthropologische Institut der Universität Zürich. Von sechs Gräbern wurden Proben für 14C-Datierungen genommen. Drei Daten liegen derzeit vor (Abb. 24). Die Gräber 15 und 32 gehören ins 10.–12. Jahrhundert. Das Datum

von Grab 37 ist nicht brauchbar. Wichtig ist Grab 32, unter dem ein weiteres Grab lag. Dies weist auf ältere Bestattungen des 1.Jahrtausends hin, was gut zur schriftlichen Überlieferung und zur Bautypologie passt. Auch nördlich der Kapelle, beidseits der Rütistrasse, wird von Skelettfunden berichtet. Die ehemalige Ausdehnung des Friedhofs ist aber mangels genauer Aufzeichnungen unbekannt.

Bis wann genau in Kempraten bestattet wurde, ist unklar. Die 14C-Daten sprechen für Bestattungen mindestens bis ins 12. Jahrhundert. Danach scheint es einen längeren Unterbruch gegeben zu haben. Erst 1945, bei der Auflösung der Pfarrei Busskirch, erhielt die Kapelle einen Friedhof. 1972–1975 wurde dieser erweitert.

3.3. Auswirkungen auf die Kirchengeschichte

Schriftliche Quellen, die Bautypologie und wohl auch die 14C-Daten datieren die Kirche Kempraten ins 8./frühe 9.Jahrhundert. Ein konkreter Bezug zu den römischen Ruinen ist nicht gegeben. Die alte Vermutung, in Kempraten wurzelte das Christentum schon in spätantiker Zeit, kann aufgrund der Grabungsresultate nicht bestätigt werden. Gleiches gilt auch für Busskirch.

Im 9.Jahrhundert scheint Kempraten mit seiner Kirche eine ansehnliche Siedlung gewesen zu sein. Später verlor es aber an Bedeutung. Erst 1396 erscheint die Kirche wieder in den Quellen⁵⁹. Sie war damals eine Filiale von Busskirch, verlieh der Abt von Pfäfers doch ihr Widums-gut. Seit wann Kempraten eine Filiale war, ist nicht über-

58 Grabungsdokumentation im Stadtmuseum Rapperswil.
Herrn Norbert Lehmann danke ich herzlich für die Suche nach den verschollen geglaubten Dokumenten.

59 Das 13. Jahrhundert ist – entgegen anderslautender Angaben in der Literatur – urkundlich nicht belegt.

60 Zu den neuen Grabungen 2005/2006 vgl. den Artikel von Regula Ackermann in diesem Heft.

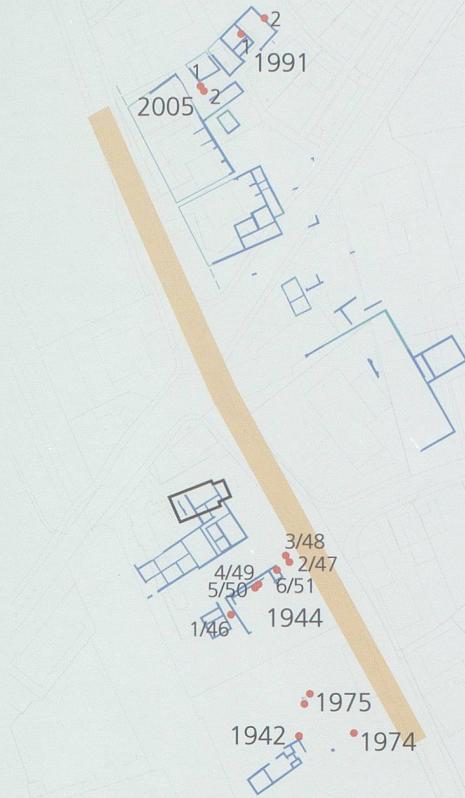


Abb. 25: Rapperswil, Jona, Kempraten.
Übersicht über die bekannten frühmittelalterlichen Gräber.
(Plan KASG/R. Ackermann)

liefert. Wahrscheinlich geschah dies im 12./13. Jahrhundert, als sich territorial fixierte Pfarreien bildeten (s.o.). Die Stellung als Filiale weist darauf hin, dass Kirche und Siedlung Kempraten bereits stark an Bedeutung verloren haben.

Interessant ist, dass in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Stadt bzw. der Katharinenpfändner der Stadtkirche für Kempraten zuständig war. Wie sich der Übergang von Pfäfers an die Stadt gestaltete, müsste untersucht werden.

4. Frühmittelalterliche Gräber in Kempraten (Abb. 25)

4.1. Ausgrabungen 1940er Jahre und Sondierungen 1972–75

1942 entdeckte Jakob Grüninger bei den ersten grossflächigen Sondiergrabungen im römischen *vicus* von Kempraten im Bereich der Baendlin-Wiese südlich der Kapelle St.Ursula ein frühmittelalterliches Grab (Abb. 23). 1943 folgten unter der Oberleitung von Prof. Dr. Emil Vogt 44 Skelette des Friedhofs der Kapel-

le St.Ursula (Abb. 23). Bei der dritten und letzten Grabungskampagne 1944 wurden unter der Leitung von Benedikt Frei sechs weitere frühmittelalterliche Gräber aufgedeckt (Gräber 1–6 bzw. 46–51; Abb. 23).

Die Funde und Befunde, auch die römischen, wurden nur rudimentär publiziert. Die Funde wurden notdürftig restauriert und teilweise im Heimatmuseum Rapperswil ausgestellt. Im Laufe der Zeit gingen Objekte verloren und die Grabzusammenhänge der einzelnen Objekte vergessen. Dank des ausführlichen und mit zahlreichen Skizzen versehenen Tagebuchs von Benedikt Frei sind wichtige Informationen und Grabzusammenhänge weiterhin fassbar. Eine von der Kantonsarchäologie St.Gallen initiierte und finanzierte Neuverpackungs-Aktion der römischen und frühmittelalterlichen Funde im Estrich des Heimatmuseums durch lic.phil. Georg Matter im Sommer 2001 erleichtert den Zugang zum noch vorhandenen Material.

Mit den gross angelegten Sondierungen 1942–44 und der Gründung der Gesellschaft «Pro Centum Prata» unter Eugen Halter und Maya Bär-Brockmann hatte es in Kempraten vielversprechend begonnen. Gute Befunde und viel Fundmaterial waren ausgegraben worden, die ergrabenen Reste gaben konkrete Hinweise auf einen römischen *vicus* in Kempraten. Zudem entdeckte man 1943 im Belsito römische Gräber. Dr. Elisabeth Ettlinger konnte zur Auswertung der römischen Keramik gewonnen werden.

Doch schon bald erlahmte der Elan. Das Manuskript Ettlingers von 1951 und weitere Grabungsprojekte blieben in der Schublade. Dieser Einbruch hatte fatale Folgen für den römischen *vicus* und seine Erforschung. Erst in den 1970er Jahren, also im fortgeschrittenen «Bauboom», geriet Kempraten wieder ins Blickfeld der Archäologie. Vieles war schon zerstört worden und die geringen Mittel der Kantonsarchäologie reichten bei der Vergrösserung des Friedhofs (1972–75) nur gerade für Sondierungen (Abb. 23). Und dies, wie man heute weiss, im Zentrum des römischen *vicus*, wo bedeutende öffentliche und private Bauten standen! Erst die grösseren Grabungen von 2005/2006 haben gezeigt, welches Potenzial in der Fundstelle steckte – und heute noch steckt⁶⁰.

Daneben wirkte sich noch ein anderer Aspekt negativ aus. Wie überall im Kanton St.Gallen wurde der Lokal- und Regionalpatriotismus gross geschrieben: Alle Funde mussten wenn möglich im Lokalmuseum gezeigt werden; ein Abzug von Funden in die Hauptstadt war unter allen Unständen zu vermeiden. Diese Haltung, in Rapperswil von Eugen Halter markant und einflussreich ver-

treten, hatte für die Forschung gravierende Nachteile⁶¹. Tatsache ist, dass in Lokalmuseen im Laufe der letzten hundert Jahre viel Fundmaterial und begleitende Informationen verloren gingen. Vielmals blieb das Material zudem auch der Forschung entzogen. Dies illustrieren die frühmittelalterlichen Funde aus Kempraten, welche hier mehr als 60 Jahre nach ihrer Entdeckung erstmals publiziert werden können! Dass die Forscher beim Studium der Objekte auch neue Erkenntnisse gewinnen, welche die Museen für ihre Ausstellung wieder nutzbringend verwenden können, wurde damals – und oftmals noch heute – verkannt.

Die kulturkämpferischen Töne in den Beziehungen zwischen Rapperswil-Jona und St.Gallen sind im Bereich der Archäologie glücklicherweise verschwunden. Den politischen Behörden und den Mitarbeitenden des Stadtmuseums sei hier für die gute und fruchtbare Zusammenarbeit herzlich gedankt.

4.2. Ausgrabungen 1991 und 2005

Nördlich der Rütistrasse und der Kapelle St.Ursula kamen bei Ausgrabungen 1991 und 2005 weitere frühmittelalterliche Gräber zum Vorschein: je zwei Gräber in der «Römerwiese» und im Areal Fluhstrasse 8/10 (Abb. 25). Die Gräber scheinen weniger dicht als im Bereich des nachmaligen Friedhofs zu liegen. So wurde beispielsweise auf dem Areal Fluhstrasse 6 kein Grab entdeckt⁶².

4.3. Gräberkatalog

1942 (Braendlin-Wiese)

Literatur: JbSGU 33, 1942, 85.92. Urschweiz VI, 1942, 76–79. NZZ, 24.4.1945.

Lage: Nur 30 cm unter der Oberfläche, längs einer römischen Mauer liegend, mit Bollensteinen überdeckt und umsäumt. Gestreckte Lage, Blick gegen Ostnordost. Abb. 26, 1.

Beigaben: ein Eisenmesser (L. 24,5 cm) über linker Beckenseite. Stadtmuseum Rapperswil. Abb. 27.

61 Eugen Halter zu Dr. Hans Bessler vom Historischen Museum St.Gallen am 23.9.1923: «Man [Rapperswil] habe im Ziele, Rapperswiler Gut in Rapperswil zu konzentrieren, ... Überhaupt habe Rapperswil von St.Gallen nichts, es sei zu weit weg. Es habe keinen Sinn, in der Stadt [St.Gallen] einen grossen Bau [Historisches Museum] aufzustellen, der nur der Landschaft das alte Gut wegnehme. Akten KASG, Rapperswil, Steinbeilfund von 1922.

62 Allerdings war die Hälfte des Ausgrabungsareals an der Fluhstrasse 6 durch einen neuzeitlichen Bachlauf gestört.

Abb. 26: Rapperswil-Jona, Kempraten. Pläne der frühmittelalterlichen Gräber: 1:1942; 2–6: 1944; 7: 2005. Maßstab 1:50 (1), 1:20 (7), Rest unmassstäblich. Zusammenstellung KASG.

Skelett: 15–20 jähriges, eher weibliches Individuum. Bestimmung Prof. Dr. Schlaginhaufen, Anthropologisches Institut der Universität Zürich (dort auch Verbleib).

1944 (Braendlin-Wiese)

Literatur allgemein: JSGU 1944, 35, 62. Urschweiz VIII, 1944, 79–81. NZZ, 24.4.1945.

Grab 1/46, so genanntes Reitergrab:

Tagebuch B. Frei, 5–7.9.

Lage: Mit mehreren Bollensteinschichten abgedeckt, tangiert im Fussbereich römische Mauer. Gestreckte Lage, Blick gegen Ostnordost. Abb. 26, 2a und 2b.

Beigaben: Lanzenspitze (L. 44,3 cm) mit Schaftrest in Grababdeckung. Bei Skelett: auf rechter Seite Sax (L. 71 cm), unbestimmbares Objekt (L. 9,7 cm), Bronzenknopf (Dm. 2,6 cm) und Gürtelschnalle (7,2 cm). Links Gegenbeschläg (L. 7,2 cm). Am linken Fuss Sporn (L. grösstes Fragment 12 cm). Verbleib: Stadtmuseum Rapperswil. Abb. 28.

Skelett: Nach Beigaben männlich. Verbleib: Anthropologisches Institut der Universität Zürich.

Grab 2/47:

Tagebuch B. Frei, 10–11.

Lage: Mit Bollensteinen bedeckt, durch frühere Sondierung gestört, direkt neben Grab 3. Gestreckte Lage, Blick gegen Ostnordost. Abb. 26, 3.

Beigaben: «Wahrscheinlich Reste einer eisernen Gürtelschnalle, Rest eines Bronzeartefakts, Glaskorallen einer Halskette». In Skizze: 1 rote, je 2 grüne und blaue, 4 braune und 8 gelbe Perlen. Verschollen (ev. Perlen erhalten, s.u.). Verbleib: Stadtmuseum Rapperswil. Abb. 32.

Skelett: Nach Beigaben weiblich. Verbleib: Anthropologisches Institut der Universität Zürich.

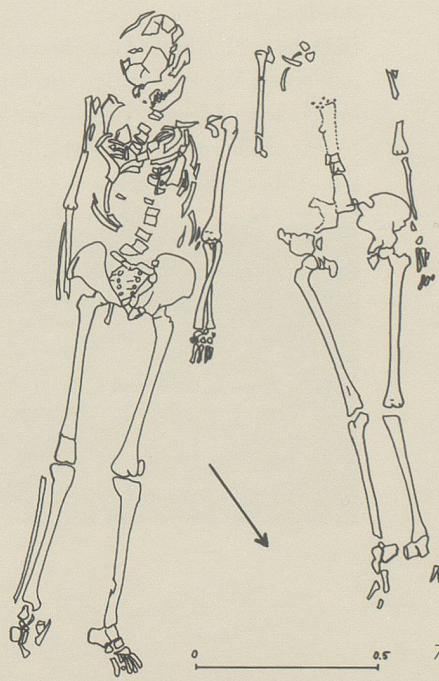
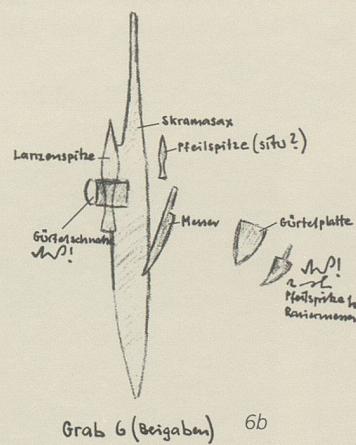
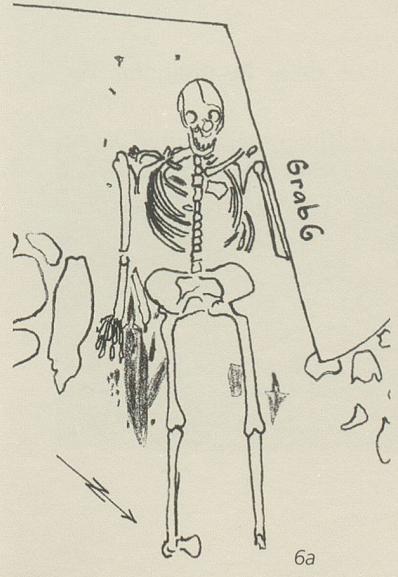
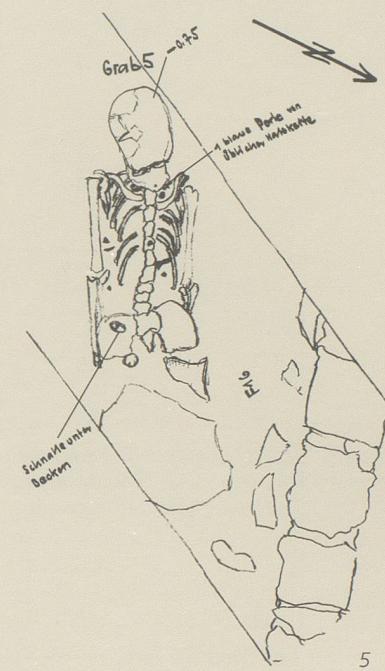
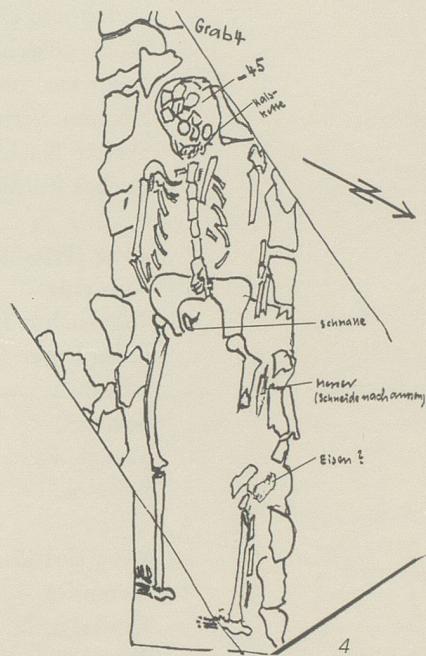
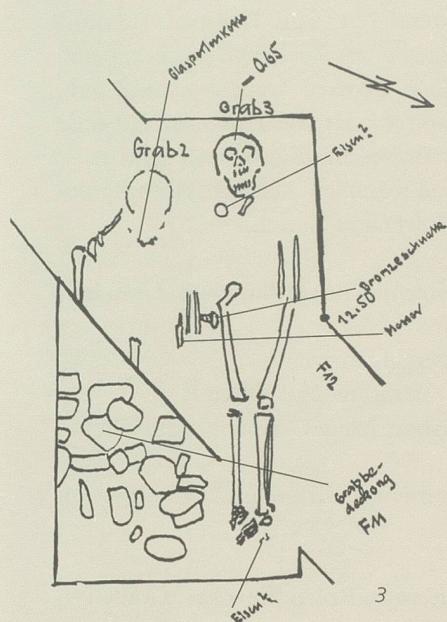
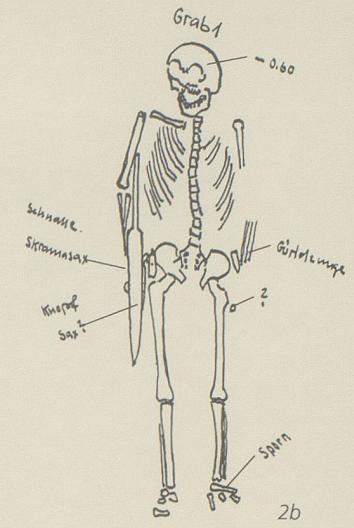
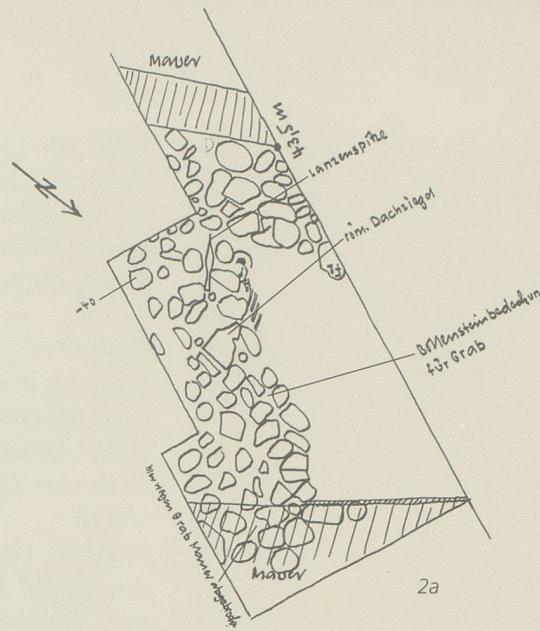
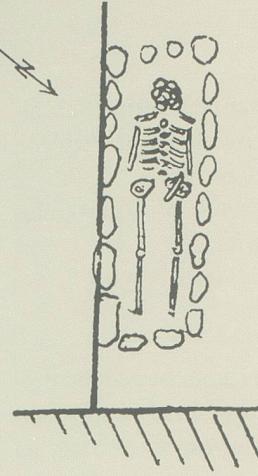
Grab 3/48:

Tagebuch B. Frei, 12.

Lage: Ohne Grababdeckung. Gestreckte Lage, Blick gegen Ostnordost. Abb. 26, 3.

Beigaben: Auf rechter Seite bronzen Gürtelschnalle (L. 10,8 cm), Messer (erh. L. 6,3 cm). Am Hals: Eisenknopf? Eiserne Schuhschnallen? Schnalle und Messer erhalten. Verbleib: Stadtmuseum Rapperswil. Abb. 29.

Skelett: Nach Beigaben männlich. Verbleib: Anthropologisches Institut der Universität Zürich.



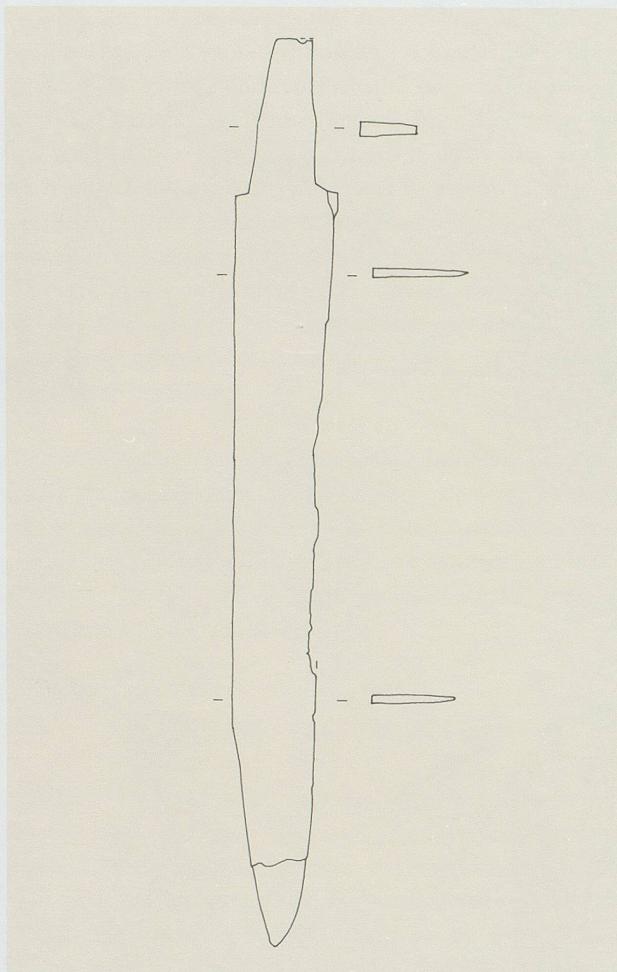


Abb. 27: Rapperswil, Kempraten, Braendlin-Wiese 1942, Grab. Mstb. 1:2.
(Zeichnung Valentin Magaro)

Grab 4/49:

Tagebuch B. Frei, 17–18.

Lage: Reichlich mit Bollensteinen bedeckt, parallel auf römischer Mauer. Gestreckte Lage, Blick gegen Ostnordost. Abb. 26, 4.

Beigaben: Halskette laut Skizze aus je 1 blauen und grünen sowie 8 gelben Perlen. Im Becken Eisenschalle. Auf linker Seite Messer, beim Knie unbestimmbares Eisenobjekt. Teile erhalten? Verbleib: Stadtmuseum Rapperswil. Abb. 30, links, 32.

Skelett: Nach Beigaben weiblich. Verbleib: Anthropologisches Institut der Universität Zürich.

Grab 5/50:

Tagebuch B. Frei, 21–23.

Lage: «Mit üblichem Steinbelag», parallel zu römischer Mauer. Beinpartie fehlt aus unbekannten Gründen. Gestreckte Lage, Blick gegen Ostnordost. Abb. 26, 5.

Beigaben: «1 blaue Perle von üblicher Halskette». Schnalle unter Becken (L. 5,1 cm). Teilweise erhalten? Verbleib: Stadtmuseum Rapperswil. Abb. 30, rechts, 32.

Skelett: Nach Beigaben weiblich. Verbleib: Anthropologisches Institut der Universität Zürich.

Grab 6/51:

Tagebuch B. Frei, 35–55.

Lage: Kein Beschrieb. Durchbricht römische Mauer. Bergung unglücklich, über mehrere Tage bei Regenwetter. Gestreckte Lage, Blick gegen Ostnordost. Abb. 26, 6a und 6b.

Beigaben: Links des Schädelns Eisenkette? In rechter Beckengegend Eisenstücke geborgen (Gürtelteile?), dort auch Eisenniet (neuzeitlich). Laut Skizze: An rechtem Bein Sax (erh. L. 38 cm) mit Messer (erh. L. 5 cm), dabei kurze Lanzenspitze (mind. L. 22 cm), Pfeilspitze (*in situ?*) und grosse Gürtelschnalle (ev. Rückenplatte? L. 5,4 cm). Wohl zwischen Beinen grosses Gegenbeschläg (erh. L. 7,1 cm) und Pfeilspitze oder Rasiermesser. Teilweise erhalten. Verbleib: Stadtmuseum Rapperswil. Abb. 31. Skelett: Nach Beigaben männlich. Verbleib: Anthropologisches Institut der Universität Zürich.

1974 (Friedhoferweiterung/Braendlinwiese, Graben I) Kindergrab

Tagebuch F. Rimensberger, 2.

Lage: Unter grosser «Steinsetzung». Ohne Plan.

Beigaben: haselnussgroße blaue Glasperle. Verbleib: unbekannt.

Skelett: Kind (Bestimmung I. Grüninger). Verbleib: unbekannt.

1975 (Friedhoferweiterung/Braendlinwiese, Graben II, Ostende) Kindergrab

Tagebuch F. Rimensberger, 3. Pläne F. Rimensberger: Kindergrab 1, Mstb. 1:5. Gebäude mit Heizung, Mstb. 1:20 (Juli 1975; Auffindung Ende März/Anfang April 1975).

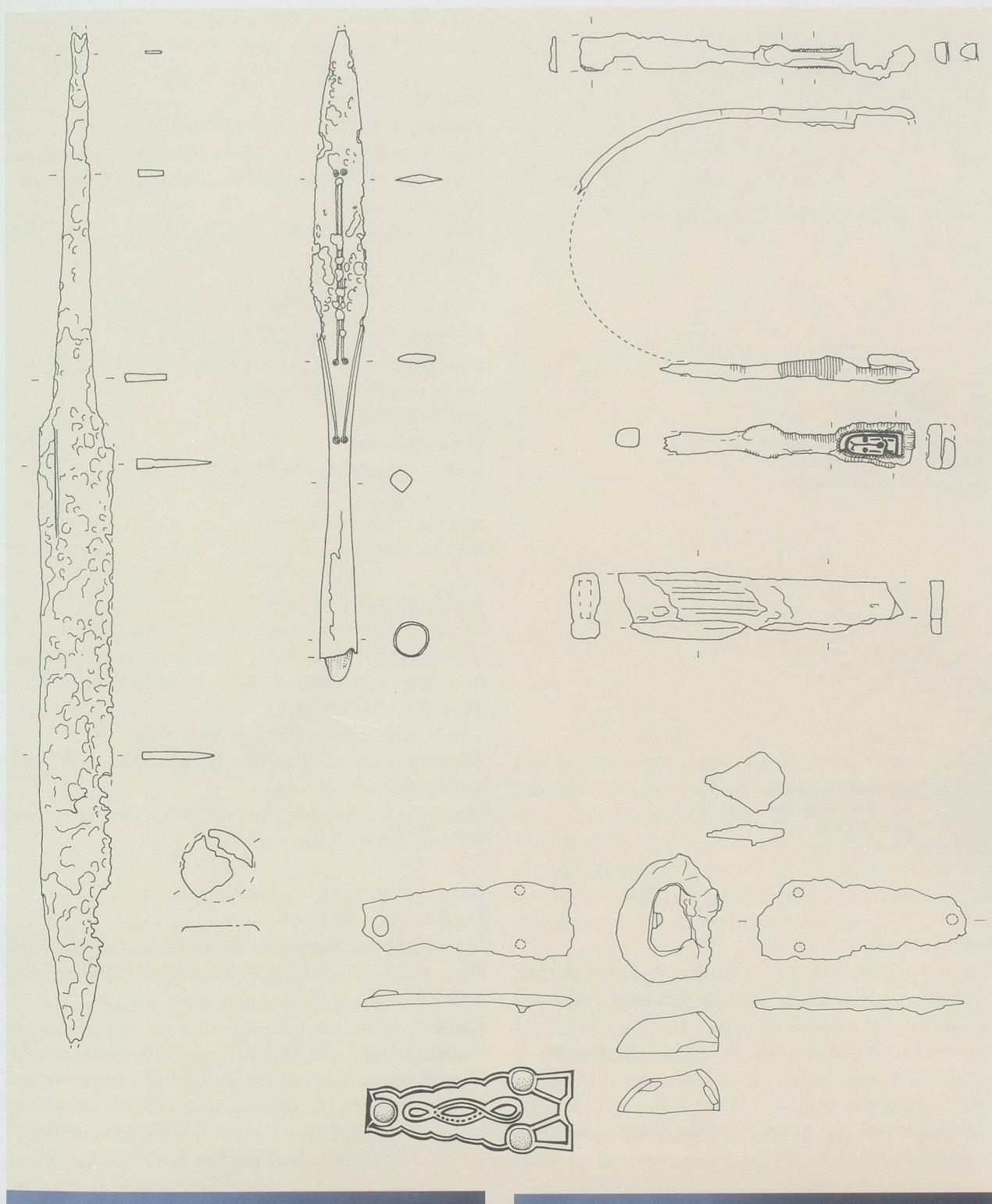
Lage: In Mauerschutt eingetieft. Lage unklar, Grabgrubenausrichtung West-Ost.

Beigaben: keine.

Skelett: Schädel und Knochen. Ohne Bestimmung. Verbleib: unbekannt.

Bemerkung: Im Plan von F. Rimensberger sind insgesamt drei Gräber verzeichnet (G₁–G₃). Die genordneten G₂ (L. 1 m) und G₃ (L. 50 cm) enthielten keine Knochen. Sie dürften beim Putzen der Fläche durch den Ausgräber konstruiert worden sein.

Abb. 28: Rapperswil, Kempraten, Braendlin-Wiese 1944, Grab 1/46. Mstb. 1:4 (Sax und Lanze), 1:2 (Rest) und 1:1 (Fotos). (Zeichnung Valentin Magaro, Bilder KASG)



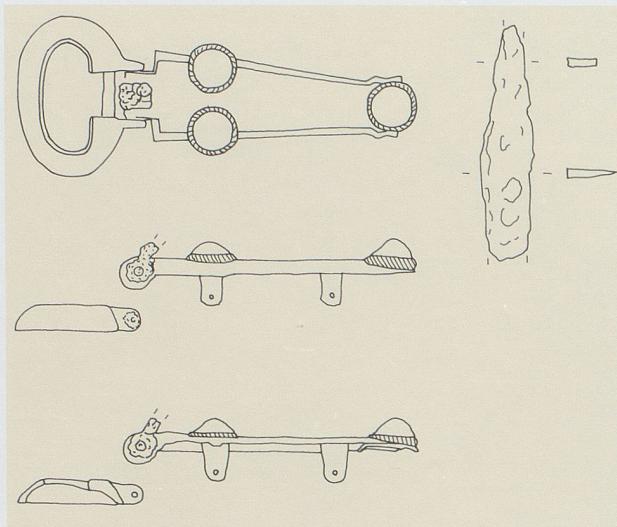


Abb. 29: Rapperswil, Kempraten, Braendlin-Wiese 1944, Grab 3/48. Mstb. 1:2. (Zeichnung Valentin Magaro)

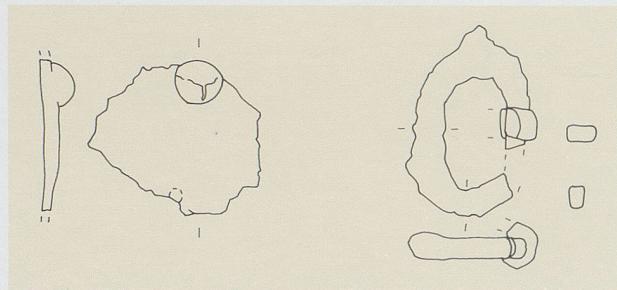


Abb. 30: Rapperswil, Kempraten, Braendlin-Wiese 1944, Grab 4/49 (links) und Grab 5/50 (rechts). Mstb. 1:2. (Zeichnung Valentin Magaro)

Erwachsenengrab

Tagebuch F. Rimensberger, 3-4. Plan F. Rimensberger: Gebäude mit Heizung, Mstb. 1:20 (Juli 1975), «Alemanne vom Bagger ausgehoben».

Lage: Konstruktion und Lage unbekannt. Im Bereich eines römischen Gebäudes.

Beigaben: keine?

Skelett: Schädel und Knochen. Ohne Bestimmung. Verbleib: KASG/IAG.

1991 (Römerwiese, Parz. 702)

Literatur: Matter 2003, 31-33.

Grab 1:

Tagebuch I. Grüninger, 24. und 26.6.2005.

Lage: Kein Beschrieb, Grossteil ohne Beobachtung zerstört, Lage ca. rekonstruierbar. Blick gegen Ostnordost. Beigaben: keine.

Skelett: sehr grazil, max. 160 cm, wohl weiblich. Verbleib: KASG/IAG.

Grab 2:

Tagebuch I. Grüninger, 2., 5. und 7.8.2005.

Lage: Mit Steinen (10-15 cm Länge) bedeckt. Im Bereich des Grabs Holzkohlestücklein.

Blick gegen Osten.

Beigaben: keine.

Skelett: unbestimmt. Verbleib: KASG/IAG.

2005 (Fluhstrasse 8/10)

JbAS 89, 2006, 254.

Grab 1 (Pos. 299):

Tagebuch R. Ackermann, 24.10.-3.11.2005.

Lage: Erdgrab, Bestattung in gestreckter Rückenlage. Blick gegen Nordosten. Keine Überdeckung (mehr?) feststellbar. Abb. 26, 7.

Schädel fehlt, Skelett leicht gestört.

Beigaben: Über 30 Glas- und Bernsteinperlen im Kopf- bis Brustbereich. Abb. 33.

Skelett: 25 bis 30 Jahre alte Frau. Körpergrösse 162 cm. Verbleib: KASG/IAG.

Grab 2 (Pos. 300):

Tagebuch R. Ackermann, 24.10.-3.11.2005.

Lage: Erdgrab, Bestattung in gestreckter Rückenlage. Blick gegen Nordosten. Keine Überdeckung (mehr?) feststellbar. Streift wohl Grab 1. Abb. 26, 7.

Beigaben: keine.

Skelett: Schädel und Skelett eines knapp 50 Jahre alten Mannes. Körpergrösse 177 cm. Im Fusssbereich von Grab 2 (Pos. 180 (?)/ 320 (?)): Skelettreste einer etwa 15 Jahre alten jugendlichen Person. Geschlecht und Körpergrösse nicht bestimmbar. Verbleib: KASG/IAG.

Grab 3?:

Bei abschliessenden Baggerarbeiten bei gefrorenem Boden wurden einzelne Menschenknochen gesammelt, die von einem Grab zwischen den Flächen 1 und 3 stammen könnten. Bestimmung noch ausstehend.

63 Windler 1994, 56-58 (Gürtel), 38 (Sax).

64 Windler 1994, 44-47 (Lanze), 38 (Sax), 66-67 (Gürtel).

65 Marti 1995, 104.

66 Die Röntgenaufnahmen wurden von der Abteilung Radiologie der Spital Thurgau AG in Frauenfeld (Ruedi Wyrsch) und von der EMPA Dübendorf (Hans-Peter Meier) unter Anleitung von Restaurator Walter Frei durchgeführt.

67 Windler 1994, 65. Marti 2000, 91-93. Motschi 1993, 81. Bierbrauer 1987, 168-169.

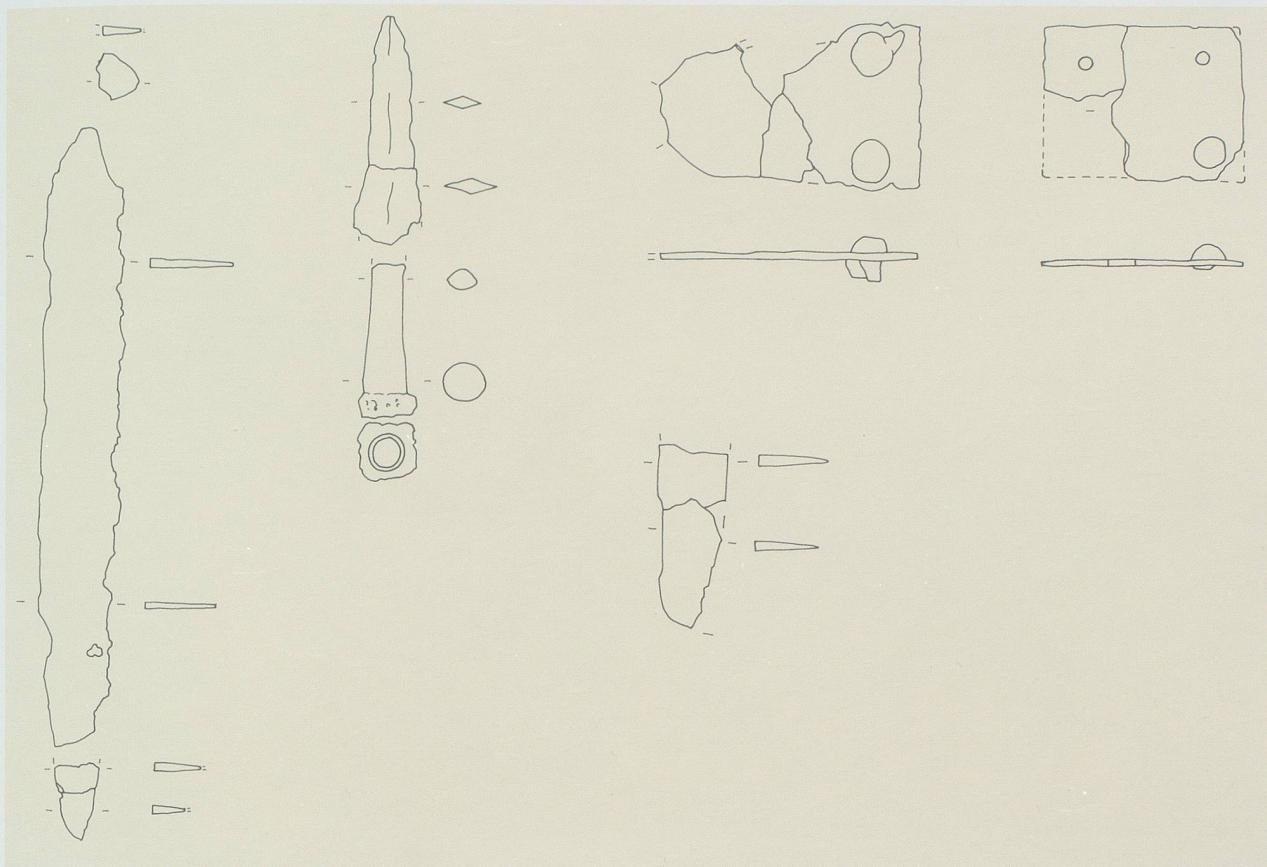


Abb. 31: Rapperswil, Kempraten, Braendlin-Wiese 1944, Grab 6/51. Mstb. 1:4 (Sax und Lanze) und 1:2 (Rest). (Zeichnung Valentin Magaro)

4.4. Auswertung

Datierung

Die besten Datierungshinweise liefern die beiden verhältnismässig beigabenreichen Männergräber 1/46 (Abb. 28) und 6/51 (Abb. 31). Grab 6 ist anhand der dreiteiligen, profilierten Gürtelgarnitur ins erste Drittel des 7.Jahrhunderts zu stellen⁶³. Dazu passt auch der Breitsax. Die stark zerstörte Lanze, das Messer und die verschollenen Objekte (Pfeilspitze(n), Rasiermesser?) sind nicht näher einzuordnen. Die Lanze lag auf dem Sax, kam also wohl schon zerbrochen ins Grab.

Bei Grab 1/46 lag die Lanze – wohl intakt – in der Grababdeckung aus Bollensteinen. Das 45 cm lange Stück zeigt eine markante Verzierung aus Doppellinien und Kreisaugen⁶⁴. Die Bewaffnung vervollständigte ein schwerer Breitsax, von dessen Lederscheide ein gewölbter Bronzeniet erhalten blieb. Die schmale, bichrom tauschierte und mehrteilige Gürtelgarnitur (Rückenbeschläge fehlen) gehört anhand ihrer Form ins mittlere Drittel des 7.Jahrhunderts. Der tauschierte Sporn am linken

Fuss wies den Bestatteten als Reiter aus⁶⁵. Röntgenaufnahmen der Gürtelgarnitur und des Sporns erbrachten trotz schlechtester Erhaltung gewisse Hinweise auf die ehemalige Art der Tauschierung⁶⁶. Der Sporn war qualitätvoll flächig tauschiert; die Gürtelgarnitur zeigte eine gewundene Schlange im Mittelfeld, deren genaue Ausgestaltung aber nicht mehr erkennbar ist.

Der dritte Mann lag in Grab 3/48 (Abb. 29). Die reparierte Gürtelschnalle ist Teil einer bronzenen, mehrteiligen Gürtelgarnitur⁶⁷. Das Stück ist ein Import aus Oberitalien. Die Gürtel wurden im Süden und im Alpenraum sowohl von Langobarden als auch Romanen getragen, Exporte finden sich zahlreich nördlich der Alpen. Nicht vollständige Garnituren kommen häufig vor. Zeitlich gehören sie ins zweite und dritte Drittel des 7.Jahrhunderts.

Drei der vier Frauenbestattungen (Gräber 2/47, 4/49 und 5/50) sind nur grob beurteil- und datierbar, da ihre Objekte verloren oder nicht sicher identifizierbar sind. Gräber 2, 4 und 5 zeigten jedenfalls eiserne Gürtelschnallen und im Halsbereich eine wechselnde Zahl an Glasperlen. Messer und weitere Objekte ergänzten teilweise die Beigaben. Die im Museum Rapperswil aufbewahrten und zu einer Kette aufgefädelten Perlen umfassen gelbe Einzel- und Mehrfachperlen (2er und 3er) so-

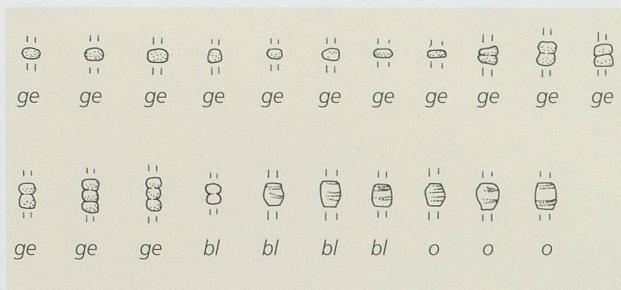


Abb. 32: Rapperswil, Kempraten, Braendlin-Wiese 1944. Nicht sicher einzelnen Komplexen zuweisbare Glasperlen aus den Gräbern 2, 4 und 5. Farben: bl = blau, ge = gelb, o = orange. Mstb. 1:2. (Zeichnung Valentin Magaro)

wie orange und blaue doppelkonische Perlen (Abb. 32)⁶⁸. Gelbe Einzelperlen kommen seit dem späten 6. Jahrhundert vor; die übrigen Typen datieren ins 7. Jahrhundert. Für Yvonne Reich gehören Dreifachperlen ins erste Drittel, Reto Marti datiert sie ins zweite und dritte Drittel des 7. Jahrhunderts⁶⁹.

Grab 1 von 2005 wies im Kopf- bis Brustbereich eine ehemals über 30 Perlen zählende Kette auf (Abb. 33)⁷⁰. Die gelben Mehrfachperlen (7er, 6er, 5er und 4er) weisen auf eine Datierung ins zweite oder sogar dritte Drittel

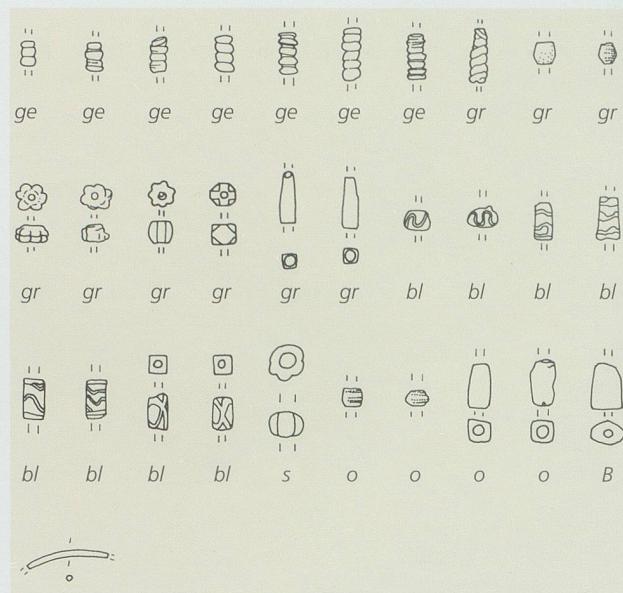


Abb. 33: Jona, Kempraten, Fluhrstrasse 8/10, Grab 1. Bronzedraht (Ohrring?) und Perlen der Halskette. B = Bernstein, Farben Glasperlen: bl = blau, ge = gelb, gr = grün, o = orange, s = schwarz. Mstb. 1:2. (Zeichnung Valentin Magaro)

des 7. Jahrhunderts. Nach Yvonne Reich können sie aber schon im ersten Drittel vorkommen.

Gesondert zu besprechen ist das Grab von 1942. Die anthropologische Bestimmung sprach von einem eher weiblichen jungen Individuum. Das lange, wie ein Sax am Gürtel getragene Messer deutet eher auf einen jungen Mann (Abb. 27). Eine Datierung ins späte 7. Jahrhundert ergibt sich anhand von Messerform und Beigaben-sitze⁷¹.

Die bekannten Gräber gehören alle ins 7. Jahrhundert. Die ältesten, genau datierbaren Funde gehören ins erste Drittel des 7. Jahrhunderts. Das restliche Jahrhundert ist durch Funde ebenfalls vertreten.

Aus Kempraten stammen zwei seit dem 19. Jahrhundert im Schweizerischen Landesmuseum liegende Eisenfunde (Messer und Lanzenspitze), ohne bekannten Fundzusammenhang⁷². Die Lanzenspitze konnte dokumentiert werden; es handelt sich um eine Flügellanze wohl des 8. Jahrhunderts (Abb. 34).

Grabausstattung

Bei den Ausgrabungen 1942, 1944 und 1972 wiesen alle aufgedeckten Gräber Beigaben auf. Die 1943 entdeckten Bestattungen in der Nähe der Kapelle waren beigaben-

68 8 gelbe Einzelperlen (evtl. zwei von auseinandergebrochener Doppelperle?), vier gelbe Doppelperlen, zwei gelbe Dreierperlen, eine blaue Doppelperle, drei orange doppelkonische bis tropfenförmige Perlen und drei blaue doppelkonische bis tropfenförmige Perlen. Glas opak. – Das Inventar stimmt grob mit den in den Grabskizzen verzeichneten Stücken überein. Es fehlen allerdings die grünen Perlen.

69 Dazu und zum Folgenden: Reich 2002, 243–244. 257. Marti 2000, 55 Abb. 23.

70 Je eine gelbe 7er, 6er, 5er und zwei 4er Mehrfachperlen, eine gelbe Dreier (mind.) und drei einzelne Ringe (evtl. von Mehrfachperlen), zwei grüne doppelkonische, je eine grüne und schwarze Melonenperle (und Fragment einer schwarzen?), zwei grüne blütenförmige, zwei blaue kugelige mit weissem Wellenband, zwei orange doppelkonische, eine blaugrüne lange Spiralperle, zwei blaue Zylinder mit gelben Wellenbändern, zwei blaue Zylinder mit gelbem Abschlussband und weissem Wellenband, zwei blaue Zylinder mit quadratischem Querschnitt und mit gelbem Kreuzband, eine grüne polyedrische, zwei grüne lange mit quadratischem Querschnitt, zwei braunorange lange mit quadratischem Querschnitt sowie zwei unregelmäßige Bernsteinperlen. Glas opak bis auf Bruchstücke von blauen transluziden Perlen (Form nicht erkennbar). Aus dem «Kopfbereich» stammt ein Bronzedrahtfragment (von Ohrring?).

71 Marti 2000, 125–126.

72 Inv.Nr. 5733 und 5734. – Das Messer liegt heute in der Mittelalterabteilung; es dürfte deshalb mittelalterlich sein.

73 Dazu und zum Folgenden: Windler 2004.

los, sind aber später (kirchenzeitlich) zu datieren. 2005 entdeckte man neben Grab 1 ein beigabenloses Grab. Die «beigabenlosen» Gräber von 1975 und 1991 sind wegen ihrer Entdeckungsgeschichte nicht zu beurteilen.

Gräber 2 und 3 von 1944 und Gräber 1 und 2 von 2005 lagen sehr dicht beieinander. Grab 2 von 2005 scheint später als Grab 1 angelegt worden zu sein und dieses seitlich gestört zu haben. In Grab 2 von 2005 wurden am Fussende die zusammengeschobenen Reste eines Individuums festgestellt; ist dies ein Hinweis auf Mehrfachbelegung von Gräbern?

Die Gräber wiesen meist eine Überdeckung aus Bollensteinen auf. Andere Konstruktionselemente (Stellsteine etc.) wurden nicht festgestellt.

Die zufällige Entdeckung der Gräber während der Sondiergrabungen 1944 lässt keine Aussagen zur Gestaltung des bzw. der frühmittelalterlichen Gräberfelder zu (Abb. 23): Bestanden Grabreihen? Gab es abgetrennte Grabareale? Der Perimeter, in dem beigabenführende Gräber entdeckt wurden, ist gross (Abb. 25): zwischen dem Grab von 1942 und den 2005 entdeckten Gräbern liegen mehr als 200 m. Gab es demnach einzelne Gräbergruppen? Die Gräber scheinen gegen die Fluhstrasse weniger dicht zu liegen, wurden in den grossflächigen Grabungen 2005/2006 doch nur gerade zwei Gräber entdeckt.

Wegen der geringen Grabanzahl und der engen Sondierschnitte ist auch keine zeitliche Abfolge innerhalb des Gräberfeldes auszumachen.

Männer und Frauen halten sich unter den 14 Bestatteten nahezu die Waage, auch Kinder sind vertreten. Eine anthropologische Untersuchung der Skelettreste könnte weitere genauere Hinweise auf Alter, Geschlecht und Lebensumstände liefern.

Romanen und Germanen

Da Kempraten nahe an der Grenze zu Churrätien liegt, ist die Frage nach der ethnischen Zugehörigkeit der Bestatteten von Interesse⁷³. Das geringe zur Verfügung stehende Material und die allgemeine Schwierigkeit bei solchen Aussagen setzen dem Versuch enge Grenzen.

Hinzuweisen ist auf die beiden waffenführenden Männergräber, die gut in die Tradition der germanischen oder germanisch geprägten Gräberfelder passen. Allerdings sind in Kempraten bislang weder Spatha- noch Schildbeigabe nachgewiesen, welche als typisch für ger-

manische Präsenz gelten. Auf germanische Prägung weist auch der geringe Anteil an beigabenlosen Gräbern. Beziehe ins romanische Gebiet Graubündens bzw. des Alpenraums liefert der bronzenen Gürtel in Grab 3/48. Der Gürtel (zusammen mit einem eventuell in einer Gürteltasche liegenden Messer) könnte als «Einzelbeigabe» interpretiert werden, welche den mehrfach nachgewiesenen Einfluss aus der West- und Nordwestschweiz und dem angrenzenden Burgund markierte. Allerdings muss darauf hingewiesen werden, dass die Beigabenarmut auch durch die verhältnismässig späte Zeitstellung des Grabes bedingt sein könnte.

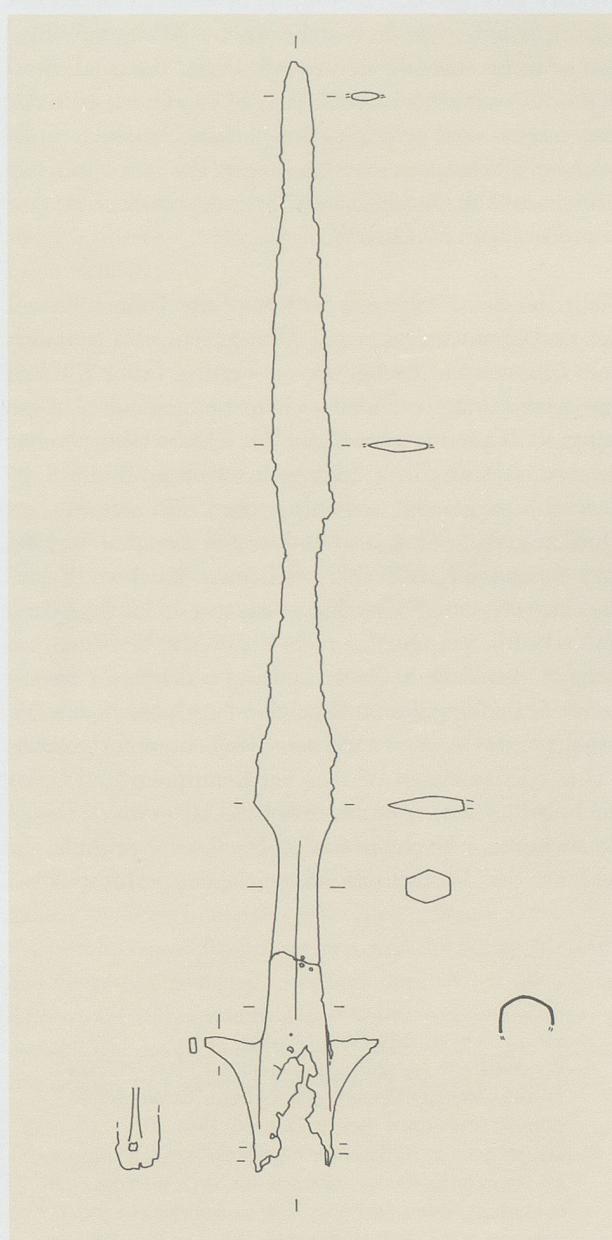


Abb. 34. Rapperswil-Jona, Kempraten.
Lanzenspitze Inv.Nr. 5734 im Schweiz.
Landesmuseum Zürich. Mstb. 1:4.
(Zeichnung Valentin Magaro)

Auswertung

Die vorliegende Untersuchung bringt neue Erkenntnisse zur frühmittelalterlichen Besiedlungs- und Kirchengeschichte.

Der römische *vicus* Kempraten dürfte – zumindest in Teilen – bis ins 4.Jahrhundert bewohnt gewesen sein. Archäologisches Material des 5. und 6.Jahrhunderts fehlt bislang. Siedlungskontinuität könnte aber sehr wohl angenommen werden. Frühmittelalterliche Gräber in Kempraten und unter der Kirche Jona belegen jedenfalls eine Besiedlung durch eine germanische oder germanisch geprägte Bevölkerung ab dem ersten Drittel des 7.Jahrhunderts. Die drei Gräber in der Kirche von Tuggen gehören ebenfalls in die erste Hälfte des 7.Jahrhunderts. Rapperswil-Jona und Tuggen markieren hier das Vordringen von germanischen Bestattungssitzen und/oder Bevölkerungselementen. Im Sog der Verkehrsachse Zürichsee-Walensee-Bündner Pässe liegen diese Punkte besonders weit im Osten⁷⁴.

Weder für Busskirch noch für Kempraten kann aufgrund der vorliegenden Daten das Überdauern von spätantikem Christentum nachgewiesen werden. Frühe Kirchen des 7.Jahrhunderts finden sich in der näheren Umgebung: in Tuggen, eventuell auf der Ufенau sowie weiter seeabwärts⁷⁵. Kirchengründungen setzen im Raum Rapperswil-Jona gemäss archäologischen und schriftlichen Quellen erst im 8./9.Jahrhundert ein: Kempraten, Jona und Busskirch⁷⁶. Alle drei erscheinen gleichwertig nebeneinander, eine Hierarchie ist aus den archäologischen und schriftlichen Quellen nicht abzulesen. Sie liegen im Bereich von älteren Gräberfeldern, welche eine bestehende Besiedlung des umliegenden Areals bezeugen. Die Bestattungen wurden nach dem Kirchenbau fortgesetzt. Sicher nachgewiesen ist dies bei Kempraten und Busskirch, bei Jona ist es wahrscheinlich. Allein in Jona wurde auch in der Kirche bestattet. Das grosse zentrale, direkt an der Vorchorschanke gelegene «Stifter- bzw.

Gründergrab» spricht klar für ein Gotteshaus im Bereich eines Herrenhofs. Bei den anderen ist dies zu vermuten.

Die drei im 8./9.Jahrhundert errichteten Kirchen sprechen für eine dichte Besiedlung der Region Rapperswil-Jona in dieser Zeit. Im frühen 9.Jahrhundert war Kempraten Etappenstandort für Italienreisende. Dabei scheint aber nicht nur die Jahrtausende genutzte Haupttransitachse vom Mittelland über den Zürichsee zu den Bündner Pässen und nach Italien von Bedeutung gewesen sein. Die Entdeckung von Resten einer frühmittelalterlichen Brücke über die See-Enge zwischen Rapperswil und Hurden spricht auch für einen diese Hauptachse querenden Verkehr⁷⁷. Eine herrschaftliche Führung einer solchen Grossbaute scheint plausibel.

Die Zugehörigkeit zu Pfäfers bescherte Busskirch eine eigenständige Entwicklung. Kempraten und Jona gingen spätestens ab dem 13.Jahrhundert bald in den Schatten der Stadt Rapperswil, Kempraten verlor seine Bedeutung wohl schon vorher. Zwar erfolgten im 13.Jahrhundert in Kempraten und um 1300 in Jona Neubauten. Doch in Kempraten stagnierte die Entwicklung und war sogar rückläufig. Die Stadt hatte in der zweiten Hälfte des 16.Jahrhunderts grosse Mühe, das Gotteshaus zu restaurieren und einen regelmässigen Gottesdienst einzurichten. Jona als ausserstädtisches Zentrum des Rapperswiler Herrschaftsgebiets entwickelte sich besser. Die Kirche wurde im 15.Jahrhundert in mehreren Etappen umgebaut und vergrössert. Doch wohnte der Pfarrer, der primär Frühmesser an der Stadtkirche war, bis 1819/20 in der Stadt. Erst 1849 wurde Jona von Rapperswil abgekurt.

74 Vgl. Karte in Windler 1994, 146 Abb. 176.

75 Windler 2004, 247–248. Zur Ufенau: VK 1966, 353. Die 741/45 genannte Klosterkirche auf der Lützelau wird ins frühe 8. Jahrhundert datiert: VK 1966, 186–187.

76 Ausgeklammert wird hier die Kapelle St.Dionys, da dazu archäologische Grabungen und schriftliche Quellen des Frühmittelalters fehlen. Ein hohes Alter wird aber meist angenommen: KDM SG IV (1966), 143–156. – Im 8./9. Jahrhundert entstand auch die Kreuzkirche in Uznach: FKA, 194–195 A 113.

77 Eberschweiler 2004, 26. Probe ETH-26012: 1270±50 BP: kalibriert 670–810 n.Chr. [1 sigma].

Bibliographie

Volker Bierbrauer: Invillino-Ibligo in Friaul I, Die römische Siedlung und das spätantik-frühmittelalterliche Castrum. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 33. München 1987.

Georg Boner: Zur Genealogie der Einsiedler Kastvögte, der Herren und Grafen von Rapperswil, im 13. Jahrhundert. In: Festschrift Gottfried Boesch, Schwyz 1980, 57–84.

Beat Eberschweiler: Ur- und frühgeschichtliche Verkehrswägen über den Zürichsee: Erste Ergebnisse aus den taucharchäologischen Untersuchungen beim Seedamm. Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 96, 2004, 11–32.

FKA: *Hans Rudolf Sennhauser* (Hrsg.): Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit. Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse, Neue Folge Heft 123 (2 Bände). München 2003.

Irmgard Grüninger: Grabungsbericht. In: Laura Helbling: Die Geschichte der uralten Pfarrei Busskirch am oberen Zürichsee. Jona 1976, 208–222.

Irmgard Grüninger: Die Ausgrabungen in der Pfarrkirche St.Johann in Rapperswil 1971/72. St.Galler Linthgebiet 1979, 33–38.

Irmgard Grüninger: Ausgrabung in der St.Ursula-Kapelle Kempraten. Mscr. KASG, 1991.

Beat Horisberger, Katharina Müller, Andreas Cueni und Antoinette Rast-Eicher: Bestattungen des 6./7. Jh. aus dem früh- bis spätmittelalterlichen Gräberfeld Baar ZG-Zugerstrasse. JbSGUF 87, 2004, 163–214.

Bruno Kaufmann: Die Skelettreste aus der Kirche St.Martin. In: Laura Helbling: Die Geschichte der uralten Pfarrei Busskirch am oberen Zürichsee. Jona 1976, 223–227.

Paul Kläui: Zur Frühgeschichte der Ufenau und der Kirchen am oberen Zürichsee. Vortrag 1963. In: Paul Kläui, Ausgewählte Schriften. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 43, 1 (1965), 30–45.

Eleonore Landgraf: Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Süd- und Westdeutschland 1150–1550. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg Bd. 14. Stuttgart 1993.

Reto Marti: Das Grab eines wohlhabenden Alamannen in Alt-dorf UR, Pfarrkirche St.Martin. JbSGUF 78, 1995, 83–130.

Reto Marti: Zwischen Römerzeit und Mittelalter: Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert). Archäologie und Museum Baselland Bd. 41. Liestal 2000.

Georg Matter: Die Römersiedlung Kempraten und ihre Umgebung. Archäologische Führer der Schweiz 35. Jona/Rapperswil 2003.

Andreas Motschi: Die frühmittelalterlichen Gräber von Oberdorf-Bühl SO. Archäologie des Kantons Solothurn 8, 1993, 75–99.

Paul Oberholzer: Vom Eigenkirchenwesen zum Patronatsrecht. Leutkirchen des Klosters St.Gallen im Früh- und Hochmittelalter. St.Galler Kultur und Geschichte 33. St.Gallen 2002.

Hermann Obrist und Martin Peter Schindler: Katholische Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt, Jona – Archäologische Untersuchungen und erste Resultate. In: Festschrift zur Neugestaltung und Altarweihe der kath. Pfarrkirche Jona 4.4.2004. Jona 2004, 23–28.

Yvonne Reich: Die Perlen. In: Anke Burzler et al., Das frühmittelalterliche Schleitheim – Siedlung, Gräberfeld und Kirche. Schaffhauser Archäologie 5. Schaffhausen 2002, 233–269.

Emilie Riha: Der römische Schmuck aus Augst und Kaiser-augst. Forschungen in Augst 10. Augst 1990.

Emilie Riha: Kästchen, Truhnen, Tische – Möbelteile aus Augusta Raurica. Forschungen in Augst 31. Augst 2001.

Dominik Rotenflue († 1699): Chronik von Rapperswil. Mscr. Stadtarchiv Rapperswil.

Heinrich Rotenflue († 1683): Chronica per antiquae parochialis Ecclesiae Beatae Virginis Mariae Jonensis, Chronik oder Jahr Schreiben der uhralt-löblichen Pfarrkirche Mariae der Seeligensten Jungfrauen und Muter Gottes Zue Jona bei Rapperschweil, welche von getrewer Hand auss alten Briefen gezogen, beschrieben und in die Ordnung gestelt worden, in dem Jahr Christi 1679. Mscr. Kirchgemeinde Jona (Abschrift von Laura Helbling).

Hans Rutishauser: Backstein und Ziegel in Graubünden. Jahresbericht Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg Cham 1988, 5–9.

Roger Sablonier: Die Grafen von Rapperswil: Kontroversen, neue Perspektiven und ein Ausblick auf die «Gründungszeit» der Eidgenossenschaft um 1300. Der Geschichtsfreund 147 (1994), 5–44.

VK 1966 und 1991: *Friedrich Oswald, Leo Schaefer und Hans Rudolf Sennhauser*: Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. München 1966 und 1991 (Nachtragsband).

Konrad Wanner: Vom lokalen Heiligen zur ländlichen Pfarrkirche – am Beispiel des heutigen Kantons Zürich. In: Variorum Munera Florum, Festschrift für Hans F. Haefele. Sigmaringen 1985, 253–272

Renata Windler: Das Gräberfeld von Elgg und die Besiedlung der Nordostschweiz im 5.–7. Jh. Berichte der Zürcher Denkmalpflege, Monographien 13. Zürich 1994.

Renata Windler: «Transcensis igitur Alpium iugis in finibus Alanorum venit». Grenzzone und Verkehrsachse, Romanen und Germanen zwischen Chur und Zürich im 6. bis 9. Jahrhundert. In: Hüben und drüben – Räume und Grenzen in der Archäologie des Frühmittelalters. Festschrift für Max Martin. Archäologie und Museum Baselland 48. Liestal 2004, 233–251.